Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" u. „Humoristische Blätter" — monatlich 40 Pfg. —
— Telephon-Nr. 334 —

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".

Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.

Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 334. —

Nr. 58. Samstag, den 16. Mai 1914. 30. Jahrgang

Kanzlerkrisis?

In Berliner politischen Kreisen, die gewöhnlich als gutinformiert gelten, sind Gerüchte aufgetaucht, denen zufolge sich der Reichskanzler anläßlich des Ablebens seiner Gemahlin ernstlich mit Rücktrittsabsichten tragen soll. Tatsächlich soll Herr v. Bethmann Hollweg durch dieses traurige Familienereignis seelisch tief erschüttert sein, er hat sich ja auch schon in den letzten Tagen der Krankheit seiner Gattin von jeder politischen Betätigung nach außen vollständig ferngehalten. Vom rein menschlichen Standpunkte aus erscheint es gewiß auch ganz begreiflich, daß der leitende Staatsmann des Reiches und Preußens von dem herben Schicksalsschlage, der ihn betroffen, niedergebeugt ist, daß er den Verlust der Frau, mit der er fünfundzwanzig Jahre in außerordentlich glücklicher Ehe lebte, aufs schmerzlichste empfindet. Aber eben, weil Herr v. Bethmann Hollweg kein einfacher Privatmann ist, sondern den höchsten Beamtenposten des Reiches und des preußischen Staates bekleidet, möchte man meinen, daß er die Pflichten, welche ihm aus dieser seiner hohen und verantwortlichen Stellung erwachsen, schließlich vielleicht doch höher schätzt, als persönliche Stimmungen und Regungen. Von dem ihn beseelenden ausgeprägten Pflichtgefühl hat er während der nun fast fünf Jahre, die seit seiner am 14. Juli 1909 erfolgten Ernennung zum Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten anstelle des Fürsten Bülow verflossen sind, wahrlich mehr als einmal Zeugnis abgelegt, sodaß vielleicht anzunehmen ist, er werde nach Ueberwindung seines ersten Schmerzes noch fernerhin den Obliegenheiten seines hohen Doppelamtes nachkommen. Ein zwingender politischer Grund für Herrn v. Bethmann Hollweg, zu demissionieren, würde im übrigen gerade jetzt nicht vorliegen, zumal er sich nach wie vor offenbar des Vertrauens seines kaiserlichen Herrn erfreut, wofür aus letzter Zeit namentlich die ihn ehrende Einladung des Kaisers zum Osterbesuche im Achilleion zeugte. Weit eher hätte da der Kanzler anläßlich der Zaberner Affäre und des ihm erteilten klaren Mißtrauensvotums des Reichstages sein Entlassungsgesuch einreichen können, was er aber bekanntlich nicht getan hat. Es weiß ja auch noch niemand bestimmt, ob Herr v. Bethmann Hollweg die ihm zugeschriebene Absicht, wegen des über ihn hereingebrochenen schweren Familienleids seine Entlassung nehmen zu wollen, auch wirklich anderen Personen gegenüber geäußert hat; vorerst handelt es sich eben nur um Gerüchte und bloße Vermutungen. Immerhin besteht aber die Möglichkeit, daß er sich unter dem Eindrucke des Heimganges der geliebten Gattin am Ende dazu verstehen könnte, sein bürdereiches Doppelamt niederzulegen und von der politischen Bühne abzutreten. Die oben erwähnten Gerüchte gehen sogar so weit, zu behaupten, der Reichskanzler habe in politischer Beziehung sozusagen sein Haus schon bestellt, dem Kaiser seine eventuellen Nachfolger auf einer „wohlassortierten" Liste vorgeschlagen und die Unterhandlungen hierüber so geheim geführt, daß nicht einmal seiner nächsten Umgebung davon etwas bekannt geworden sei. Dies ist jedoch offenbar nur müssiger Klatsch, mindestens ist es schwer glaublich, daß der Kanzler jetzt, in seinem großen seelischen Leid, Lust zu solchen politischen Geschäften besitzen sollte. Besonders die Versicherung von der „wohlassortierten Liste" seiner in Betracht kommenden Nachfolger wirkt recht merkwürdig, angesichts der Tatsache, daß es in Deutschland durchaus keine große Auslese von Persönlichkeiten gibt, welche befähigt und geeignet für den Reichskanzler- und preußischen Ministerpräsidentenposten erscheinen könnten. Wenn Herr v. Bethmann Hollweg tatsächlich einmal von seinem Doppelamte scheidet, dann wird darum das alte Wort, daß viele berufen, aber nur wenige auserwählt sind, bei der Berufung seines Nachfolgers zweifellos erneut Geltung erhalten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 13. Mai.

Der Reichstag setzte am Mittwoch zunächst die Debatte über die Duala-Enteignung fort, wozu aus dem Hause Frhr. von Rechenberg (Zt.), Keinath (natlib.), Dr. Braband (Vp.), von Böhlendorff (ks.) und Dr. Arendt (Rp.) sprachen. Dann unterbrach das Haus einstweilen diese Diskussion, um die Abstimmung über die vielerörterte Etatsforderung für den Neubau des Militärkabinetts vorzunehmen. Sie wurde auf dem Wege des Namensaufrufes vollzogen und ergab die Ablehnung der Forderung mit 268 gegen 75 Stimmen (Rechte und einige Nationalliberale), womit diese Position wohl als endgültig gescheitert zu betrachten ist. In der nun wieder fortgesetzten Dualadebatte ergriff der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf das Wort zu einer längeren Darlegung, in welcher er sich nicht nur über die Enteignungsangelegenheit, sondern auch über den Stand der Dinge in Neukamerun überhaupt verbreitete und hierbei so etwas wie ein Programm für die künftige Entwickelung dieses jüngsten deutschen Kolonialgebietes zum besten gab. Hierauf ließ sich noch der Sozialdemokrat Davidsohn vernehmen. In der Abstimmung gelangte die Resolution der Budgetkommission zur Dualaangelegenheit und schließlich kurzerhand der Gesamtetat für Kamerun zur Annahme.

Sitzung vom 15. Mai.

Staatssekretär von Jagow über die auswärtige politische Lage.

Der Deutsche Reichstag, der vorher das geforderte Militärkabinett mit großer Mehrheit abgelehnt und in der Dualafrage dem Reichskolonialamt zugestimmt hatte, beriet am Donnerstag nach Erledigung kleiner Etats den Etat des Auswärtigen Amts. Staatssekretär v. Jagow stellte eine allgemeine Entspannung der politischen Lage Europas fest. Auf dem Balkan würden jetzt hoffentlich bessere Zustände eintreten, auch in Albanien sei die Hoffnung auf eine Verständigung gegeben. Im Einvernehmen mit den Staaten des Dreiverbandes konnte Deutschland die berechtigten Interessen seiner Verbündeten voll wahren, wobei Rumänien ein hohes Verdienst gebührte.

Unser Verhältnis zu Rußland habe in letzter Zeit die Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße in Anspruch genommen. Der Herr Reichskanzler bedauert ganz besonders, heute nicht über diesen Punkt hier sprechen zu können. In den letzten Tagen hat das Urteil über den Prozeß in Perm weites Aufsehen erregt. Wir haben die russische Regierung gebeten, uns die Begründung des Urteils baldmöglichst zukommen zu lassen. Bis dahin muß ich es mir versagen, über diese Frage zu sprechen. Zweifellos hat sich die schon seit langem in einem Teil der russischen Presse herrschende deutschfeindliche Stimmung in letzter Zeit noch verschärft und zu einer fast systematischen Kampagne geführt. Diejenigen, die daran Schuld waren, möchten sich nicht wundern, wenn es aus dem Walde so herausschallt, wie hineingerufen wird. (Lebh. Zustimmung im ganzen Hause.) Wie bereits in der Kommission, so möchte ich nochmals auch hier mich dagegen verwahren, daß die Kaiserliche Regierung für gewisse Kundgebungen der deutschen Presse verantwortlich gemacht wird. Aber die Reaktion ergibt sich infolge der Aktion. Feine Beobachter werden vielleicht erkennen, daß man uns und andere Mächte mit ungleichem Maß mißt. (Sehr wahr!) Jede Kundgebung eines inaktiven Offiziers, jede Kundgebung von nationalen Vereinen, in denen die Wogen der nationalen Begeisterung etwas höher gehen, wird von der ausländischen Presse sofort registriert. Wenn wir aber, wie das periodisch geschieht, bald von Ost oder West oder von beiden Seiten mit Androhungen und Bedrohungen beworfen werden, so wundert sich niemand besonders darüber. (Lebh. Zustimmung b. d. bürgerlichen Parteien.)

Ich kann nur das wiederholen, was der Reichskanzler im vorigen Jahre gesagt hat. Die Interessengegensätze werden sich bei gegenseitigem guten Willen ausgleichen lassen. Um so verwerflicher ist es, künstlich die Nationen durch die Erregung der Volksleidenschaften aufzureizen. (Sehr richtig!) In unserer übernervösen Zeit ist ein derartiges Einwirken der Presse ein Spielen mit dem Feuer. (Lebh. Zustimmung.) Eine solche gegenseitige Gereiztheit ist nicht geeignet, eine friedliche Führung der Geschäfte zu fördern. (Leb. Zustimmung.) Ich hoffe aber, daß es den beiderseitigen Regierungen gelingen wird, den gefährlichen Strömungen einen Damm entgegenzusetzen. Der Gedanke, daß die Interessen beider Länder in freundnachbarlichem Zusammenleben bestehen, ist gesund, und ich habe Grund zu der Annahme, daß auch die russische Regierung ungeachtet der Treibereien an diesem freundnachbarlichem Zusammenleben festhalten wird.

Die Verhandlungen über den Orient werden mit England in freundschaftlicher Weise geführt und zu einer Reibungsflächen ausschließenden Verständigung gelangen. In Mexiko seien durch die Unsicherheit der Lage deutsche Reichsangehörige noch nicht in Mitleidenschaft gezogen worden, das Reich sei um den Schutz seiner Angehörigen bisher mit Erfolg bemüht gewesen. Die Vermittelungsaktion der großen südamerikanischen Republiken, mit denen wir in erfreulich wachsendem Güteraustausch ständen, sei zu begrüßen. Redner schloß mit der Bitte an den Reichstag, das Auswärtige Amt in dem Bestreben zu unterstützen, unsere vom Glück nicht gerade begünstigte Lage und die Entfaltung unserer wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte in der Welt zu sichern. (Lebh., anhaltender Beifall.)

Abg. Wendel (Soz.) sprach von dem Wunsche Rußlands, Konstantinopel zu besitzen, vom Fürsten von Albanien, der auf einem Ameisenhaufen bequemer als auf seinem Throne säße, von der Abhängigkeit der deutschen Politik von Oesterreich und behauptete, die Völker Deutschlands und Frankreichs wünschten den Frieden. Redner faßte seine Gedanken darüber in die Worte zusammen: Aus Frankreich werde es herüberschallen: „Es lebe Deutschland!", wenn er mit dem Rufe schließe: „Vive la France!"

Abg. Spahn (Zt.) erwiderte, dieses Hoch erledigte sich dadurch, daß es auf ein Land ausgebracht worden sei, das Rußland die Waffen gegen Deutschland schärfe. Redner begrüßte die Annäherung an England und feierte den Dreibund als den starken Friedenshort.

Abg. Prinz Schönaich-Carolath (natlib.) wünschte Fortsetzung der Verständigung mit England, mit dem ein Krieg ein Verbrechen wäre, und betonte, daß das Petersburger Auswärtige Amt auf die russische Hetzpresse keinen Einfluß hätte. Die Beziehungen zu Rußland würden hoffentlich gut bleiben.

Abg. Gothem (Vp.) erblickte in dem französischen Wahlergebnis gleichfalls ein Zeichen der Friedensliebe des französischen Volkes, meinte aber doch, der Hochruf des Abg. Wendel auf Frankreich sei nicht glücklich gewesen; man sollte lieber mehr auf die chauvinistische Presse Deutschlands Acht geben. Redner wandte sich gegen eine Vergewaltungspolitik, die eine Minderheit forderte.

Staatssekretär v. Jagow betonte, daß er sich mit seinen sachlichen Darlegungen nicht zum Verteidiger oder Fürsprecher chauvinistischer Kundgebungen gemacht hätte. Abg. Oertel (ks.) polemisierte gegen Gotheim und billigte unsere zurückhaltende Balkanpolitik. Bessere Beziehungen zu Rußland seien zu wünschen. Abg. Schultz (Rp.) ersuchte die Ballonführer, Fahrten über die Grenze tunlichst zu unterlassen. Unterstaatssekretär Zimmermann erklärte, daß die französische Regierung deutsche Fremdenlegionäre unter 20 Jahre auf Antrag sofort freigebe. Abg. Mumm (W. V.) wünschte möglichst gute Beziehungen zu Rumänien. Redner zitierte unter großer Heiterkeit des Hauses Gedichte des Abg. Wendel. Freitag 1 Uhr: Kurze Anfragen, Weiterberatung.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 13. Mai.

Das Abgeordnetenhaus hat am Mittwoch die 2. Lesung des Kultusetats zu Ende geführt. Abg. Dr. Runze (Fortsch. Vp.) feierte das Andenken Fichtes und bedauerte, daß an ihn und Gutzkow nicht auch äußerlich an dem Neubau der Kgl. Bibliothek erinnert werde. Nachdem die Abgg. Eickhoff (Fschr. Vp.) und Künzer (nl.) für die Förderung der Posener Akademie eingetreten waren, folgte eine Debatte über einen Antrag des Abg. Ecker-Winsen (nl.) auf Vorlegung eines Vogelschutzgesetzes. Ein Regierungskommissar erklärte, daß darüber Erwägungen schweben. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Die Etatstitel über die Konservierung von Kunst und Naturdenkmälern gaben verschiedenen Rednern Anlaß, das Einschreiten des Staates gegen den drohenden Verfall manches schönen alten Bauwerks zu fordern.

Abg. Dr. Runze (Forsch. Vp.) trat für ein neues Landesausstellungsgebäude in Berlin ein und forderte bessere Pflege der Kirchenmusik, besonders durch Berücksichtigung der Bachschen Kantate. Weiter trat er dafür ein, daß man Kants Grabesruhe nicht stören solle. Nach allerlei anderen Anregungen bedauerte in längerer Rede Abg. v. Goßler (kons.) das Verschwinden des Volksliedes und den Rückgang der Pflege guter Hausmusik. Ein Regierungskommissar betonte, daß eine Sammlung der deutschen Volkslieder auf Veranlassung des Kaisers in Angriff genommen sei. Für das Rauchmuseum wurden gegen die Stimmen der Konservativen und eines Teils der Freikonservativen 87000 Mk. nicht bewilligt.

Dann wandte sich die Aussprache dem technischen Unterrichtswesen zu. Abg. Münsterberg (Fschr. Vp.) besprach ausführlich die einzelnen Fragen und Wünsche. Ganz besonders trat er für die wirtschaftliche Erziehung der jungen Architekten ein und legte auf deren künstlerische Ausbildung großen Wert. Dann besprach er die Anstellungsverhältnisse der Lehrkräfte. Nachdem die Abgg. Thurm (Fschr.) Vp. und Ehlers (Fschr. Vp.) Beschwerden gegen das Materialprüfungsamt vorgebracht, wurde die Beratung des Kultusetats geschlossen. — Es folgte noch eine längere Geschäftsordnungsdebatte. Die Sitzung erreichte erst nach 7 Uhr ihr Ende.

Sitzung vom 15. Mai.

Das Preußische Abgeordnetenhaus wandte sich am Donnerstag beim Etat des Finanzministeriums der Frage der Aufbesserung der Altpensionäre zu. Finanzminister Lentze erklärte, daß die Regierung eine solche Aufbesserung nicht durchführen könne. Die eingehende Prüfung der Materie hat ergeben, daß die Regierung sich außerstande erklären muß, einen Gesetzentwurf einzubringen. (Lebhaftes Hört! hört!) In Preußen liegen eben die Verhältnisse anders als im Reich. Wollten wir jetzt einen Gesetzentwurf einbringen, so würde das weittragende Folgen haben, auch für die anderen Bundesstaaten, für die Kommunen und vielleicht auch für die Privatwirtschaft. Wo wirklich ein Bedürfnis vorlag, ist überall schon eine Unterstützung gewährt. Es geht auch nicht allen Altpensionären schlecht; wir würden also bei einer gesetzlichen Regelung viele Mittel dorthin geben, wo sie gar nicht nötig sind. Die Wünsche hinsichtlich der Lehrerschaft können wir auch nicht anerkennen, da es nicht angebracht ist, daß eine einzelne Klasse der Pensionäre herausgegriffen wird.

Nach längerer Debatte wird ein Antrag der Budgetkommission, der sich mit dem konservativen deckt, angenommen. Es folgt die Frage der Diensteinkommenverbesserung der Beamten.

Finanzminister Lentze: Das Schicksal der Besoldungsvorlage im Reich bietet keinen Anlaß, die Besoldungsvorlage bei uns in Preußen nicht zu verabschieden. Es ist wünschenswert, daß die preußischen Beamten die Bezüge erhalten, welche die Regierung als notwendig anerkannt hat. — Die zurückgestellten Titel des Finanzministeriums und der Eisenbahnverwaltung werden darauf unter dem Vorbehalt der Annahme der Besoldungsnovelle unverändert bewilligt. Der Etat der Allg. Finanzverwaltung wird bewilligt. Zum Gesetzentwurf über Dienstvergehen der Beamten der Orts-, Landes- und Innungskrankenkassen wird ein sozialdemokratischer Antrag auf Abschaffung der Arreststrafe für Unterbeamte angenommen. — Freitag 11 Uhr: Kleine Vorlagen. Schluß 5 Uhr.

Politische Rundschau.

⊙ **Unser Kaiser** der nach mehrwöchiger Abwesenheit am Dienstag wieder in Potsdam eintrifft, hat während seines Aufenthaltes in den Reichslanden überall so aufrichtige Bekundungen patriotischer Gesinnung und treuer Anhänglichkeit wahrgenommen, daß er der Bevölkerung dafür seinen herzlichsten Dank aussprechen ließ. Damit ist ein dicker Strich unter all die Mißhelligkeiten der Zaberner Affäre und ihrer Folgen gezogen. Unter der Leitung des neuen Statthalters v. Dallwitz werden sich die Reichslande, die jedem Deutschen teuer sind, hoffentlich noch immer fester mit dem Reiche zu einem einheitlichen Ganzen verknüpfen.

Der Kaiser, der ursprünglich die Absicht hatte, den diesjährigen Herbstmanövern in Westungarn beizuwohnen, wird infolge anderweitiger Reisepläne den Manövern fernbleiben.

⊙ **Die Deutschen im Auslande** nehmen an allen Vorgängen im Mutterlande regen Anteil. Prinz Heinrich von Preußen dankte soeben den Deutschen in Marokko für ihre Beteiligung an der Nationalflugspende. Vor einigen Tagen wurde bekannt, daß eine Kompagnie der deutschsüdwestafrikanischen Schutztruppe für die von der letzten Springflut an der Ostsee Geschädigten einen großen Geldbetrag gesammelt habe.

⊙ **Englischer Arbeiterbesuch in Deutschland.** 100 Vertreter englischer Arbeiter- und Angestellten-Vereine treffen am Sonntag in Hamburg ein, um verschiedenen deutschen Städten ihren Besuch abzustatten. Am Montag kommen die englischen Gäste nach Berlin. Ein Ausschuß, an dessen Spitze der frühere Kolonialstaatssekretär Dernburg, die Reichstagsabgeordneten Ickler und Naumann und Generalsuperindent Lahusen stehen, will den Engländern einen herzlichen Empfang bereiten. Das Thema verschiedener großer Versammlungen ist: „Die Verständigung der Völker Großbritanniens und Deutschlands."

⊙ **Eine reichsländische Ausstellung in Berlin.** Am heutigen Sonnabend eröffnet der frühere Statthalter Fürst Wedel in Berlin eine Ausstellung künstlerischer und kunstgewerblicher Erzeugnisse Elsaß-Lothringens, die von dem Entwickelungszustande der Reichslande Zeugnis ablegen soll.

⊙ **Von einem neuen deutsch-französischen Grenzzwischenfall** — er wird bald ebenso ständige Einrichtung wie der berühmte „tägliche Unfall in der französischen Marine" — melden Pariser Blätter. Er soll sich in der Umgegend von Nomeny abgespiel haben. Es sollen zwei deutsche Offiziere in Uniform über die Grenze gegangen und bis zum Dorfe Mailly vorgedrungen sein, obwohl man sie wiederholt darauf aufmerksam machte, daß sie sich auf französischem Gebiete befänden. Erst nach längerer Zeit sollen sich die Offiziere wiedernm auf deutsches Gebiet begeben haben. Die französischen Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Ausland.

Rußland.

Die Maifeier in Petersburg.

Anläßlich der Feier des ersten Mai (nach russischem Kalender) streiken in den Fabriken, darunter den Putilow- und Obuchow-Werken und einer Anzahl kleiner Betriebe, etwa 500 000 Arbeiter. Bei der Unterdrückung von Kundgebungsversuchen wurden mehrere Arbeiter verhaftet.

China.

Die Pest in Hongkong.

Nach einer Meldung aus Schanghai sind in Hongkong in der letzten Woche 215 Pestfälle festgestellt worden, von denen 173 tödlich verliefen. Seit Anfang des Jahres wurden 1228 Fälle, davon 1112 mit tödlichem Ausgange, gezählt.

Amerika.

Tampico gefallen.

In Mexiko haben die Rebellen die wichtige Petroleumstadt Tampico mit Sturm genommen. Zum Schutz der Petroleumquellen hat die Union die erforderlichen Maßnahmen getroffen. Jetzt folgt mit dem Ansturm auf die Hauptstadt der Tragödie letzter Teil bis zum Ausbruch neuer Wirren. Der Draht meldet:

New-York, 15. Mai. Die Konstitutionalisten unter General Pablo Gonzales sind in Tampico eingerückt. Die Konstitutionalisten fuhren mit der Eisenbahn nach San Luiß Potosi ab. Ehe der Bundesgeneral Zaragossa dorthin gelangen kann, ist ein weiterer Kampf nötig, denn die Konstitutionalisten haben unter den Generalen Torres und Aguilar die Bahnlinie zwischen Tampico und Potosi streckenweise zerstört und erwarten die Bundestruppen kampfbereit. Der Vormarsch der Rebellen auf die Stadt Mexiko wird nach dem Fall Tampicos sofort erwartet, so daß die Einnahme der Hauptstadt nur eine Frage kurzer Zeit sein dürfte. Auch werden die Rebellen binnen weniger Tage die Oelstadt Tuxpan besetzen. Wilson erklärte, sobald das Schicksal Tampicos entschieden sei, werde er bei der siegreichen Partei dringend vorstellig werden, damit der Betrieb der Oelwerke von den Amerikanern wieder aufgenommen werden könnte.

Nach der Besetzung der Stadt durch die Konstitutionalisten dürften die Amerikaner in eine unangenehme Lage kommen. Den Konstitutionalisten ist es um den Besitz dieses Hafens besonders deshalb zu tun, um ihn für die Einfuhr von Waffen und Munition benutzen zu können, die in großen Mengen für die Rebellen in Havanna bereit liegen sollen.

Lokales.

Versammlung des Haus- u. Grundbesitzer-Vereins.

§ **Annen,** 16. Mai. Am Mittwoch abend hielt der hiesige Haus- und Grundbesitzer-Verein seine Jahresversammlung ab, die bedauerlicherweise mit Rücksicht auf die allgemein interessierenden Fragen, die in dieser Versammlung in eingehendster Weise besprochen wurden, mäßig besucht war. Gerade die Mitglieder des Haus- und Grundbesitzer-Vereins sollten zu der Ueberzeugung gelangen, daß nur durch rege Teilnahme an den Verhandlungen und durch unermüdliche, in die Breite und Tiefe gehende Arbeit, viele Mängel und Schäden, die immer wieder zu Tage treten, ausgeglichen und gebessert werden können. Das ist nur dann möglich, wenn eine wirksame, geschlossene Vereinigung zustande kommt. Die Versammlung am Mittwoch abend wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Hauptlehrer Reermann eröffnet und geleitet. Herr H. Kathagen erstattete den Kassenbericht. Die Einnahmen betragen 1446,20 Mk., die Ausgaben 96,05 Mk., sodaß ein Bestand von 1350,15 Mk. zu verzeichnen ist, von dem der größte Teil bei der Sparkasse zinsbar angelegt wurde. Danach brachte der Schriftführer, Herr Albert Schreiber das Protokoll der letzten Jahresversammlung zur Verlesung, das ohne Einwendungen angenommen wurde. Herr Reermann ergriff das Wort und führte aus, daß das abgelaufene Jahr für den Verband der Haus- und Grundbesitzer-Vereine manche bemerkenswerte Erfolge aufzuweisen habe. Besonders erwähnenswert sei die vom Provinziallandtag beschlossene Errichtung eines Pfandbriefamtes, das im Herbste ds. Jrs. mit seiner Tätigkeit beginnen wird. Der Vorsitzende brachte auch die augenblicklich bestehende und besonders im Industriebezirk sich sehr unangenehm fühlbar machende Wohnungsnot zur Sprache, an der lediglich die ungesunden Kreditverhältnisse schuld seien. Die Bautätigkeit im Industriebezirk habe stark abgenommen; es sei nur zu begrüßen, daß durch die Errichtung des Pfandbriefamtes in dieser Hinsicht gesundere Verhältnisse geschaffen würden. Dazu komme noch der hohe Bankdiskont, der ebenfalls sehr ungünstig auf die allgemeine Baulust eingewirkt habe. Der Vorsitzende gedachte der außerordentlich rührigen Tätigkeit des Verbandsvorsitzenden, dessen unabhängigen und eifrigen Bemühungen es gelungen sei, den Plan zur Errichtung eines Pfandbriefamtes seiner Verwirklichung entgegenzuführen. Vom Provinzialvorstand ist beschlossen worden, diesem verdienstvollen Manne als Anerkennung für seine uneigennützige Wirksamkeit ein Ehrengeschenk zukommen zu lassen. Es wurde in der Versammlung ein bestimmter Betrag dafür ausgesetzt.

Sodann kam die Eingabe zur Sprache, die man s. Z. bezgl. der Uebernahme von Garantien für zweite Hypotheken an die Gemeindebehörde gerichtet hat. Die Eingabe hat damals keine zweckentsprechende Berücksichtigung gefunden, weil der Gemeinde das damit verbundene Risiko zu groß erschien. In Wirklichkeit handelte es sich, wie der Vorsitzende ausführte, nur darum, einen Mann, falls ihm die 2. Hypothek gekündigt wird, durch Uebernahme dieser Hypothek vor dem unausbleiblichen Ruin zu bewahren. Der Antrag sei von der Gemeindevertretung mißverstanden worden. Ferner sei der damals gestellte Antrag, die Zahl der Gemeindevertreter auf achtzehn zu erhöhen, gleichfalls abgelehnt worden. Das Bürgertum sei in der Gemeindevertretung zu schwach vertreten und könne nicht den Einfluß ausüben, der ihm von rechtswegen gebührt. Es müsse dafür gesorgt werden, daß der Mittelstand die Berücksichtigung finde, die seiner hohen Bedeutung im Gemeindeleben entspricht. — Danach hielt Herr Carl Kurz einen äußerst interessanten Vortrag über den Scheck- und Giro-Verkehr, der bekanntlich seit einigen Wochen auch bei der hiesigen Sparkasse eingeführt worden ist. Herr Kurz schilderte die historische Entwicklung des Scheck-Verkehrs und seine schätzenswerten Vorteile. Seine allgemein interessierenden anschaulichen Ausführungen fanden allseitigen Beifall.

Danach erfolgte die Vorstandswahl. An Stelle des Herrn Albert Schreiber, der aus geschäftlichen Rücksichten sich gezwungen sieht, seinen Schriftführer-Posten niederzulegen, wählte man Herrn Louis Specht und an Stelle des Herrn Hemke als Beisitzer Herrn Horndorf von hier. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden sämtlich wiedergewählt. Die Versammlung war damit einverstanden, daß drei Delegierte an den Verhandlungen des am 12. Juli in Minden stattfindenden Verbandstages teilnehmen. Die dadurch entstehenden Kosten wurden bewilligt.

Nach Erledigung der Tages-Ordnung kamen noch mehrere sehr interessante Fragen zur Erörterung. Besondere Aufmerksamkeit fand der gegenseitige Meinungs-Austausch über eine eventuelle

Eingemeindung Rüdinghausens

nach Annen. Bekanntlich ist vor etwa zwei Jahren von sozialdemokratischer Seite ein dahin zielender Antrag gestellt worden, der aber glatt abgelehnt wurde. Der Vorsitzende bemerkte u. a., daß für die Entwicklung unserer Gemeinde nach dem Osten hin die Einschließung der benachbarten Ortschaft Rüdinghausen von nicht zu unterschätzender Bedeutung sei. Das Für und Wider, das sich diesem Gedanken entgegenstellt, wurde an diesem Abend nach vielerlei Richtungen hin genau abgewogen. Man ist sich vollständig klar darüber, daß, sollte einstens mal der Plan in die Praxis übersetzt werden, damit ohne Zweifel eine Erhöhung der Kommunallasten verbunden ist, die auf 10—15 pCt. geschätzt wird. Aus der Versammlung heraus kam die Meinung zum Ausdruck, daß durch die Eingemeindung Rüdinghausens der Annener Gemeinde zu große Lasten auferlegt würden, daß ferner Rüdinghausen im Falle einer Eingemeindung belangreiche Bedingungen stellen würde, deren Erfüllung nicht geringe Schwierigkeiten verursache. Schon vor langer Zeit hätten Rüdinghauser Bürger mit diesem Gedanken sich beschäftigt, bisher aber keine geeigneten Schritte in dieser Angelegenheit unternommen. Man vermutet auch, daß heute die Rüdinghauser sich nicht trauen, an uns heranzutreten. Ein mit der Entwicklung Annens gut vertrauter Versammlungsteilnehmer hatte gegen die Eingemeindung durchaus keine Bedenken; im Gegenteil, er ging für sie forsch ins Feuer und ist der Ansicht, daß damit auf die Dauer ein gutes Geschäft gemacht werde im Interesse der stetig vorwärts schreitenden Entwicklung unserer Gemeinde. Im Westen liegen wir hart an der Grenze und sind weniger ausdehnungsfähig. Die Zukunft Annens liege im Osten, industrielle Klein- und Großbetriebe fänden hier auch mit Rücksicht auf den vorhandenen Bahnanschluß außerordentlich günstiges Gelände, und bequem lasse sich die elektrische Straßenbahn durch die Friedrichstraße legen, die in ihrer Verlängerung direkt auf Rüdinghausen und das Elektrizitätswerk, somit auch auf Kruckel zuführe. Gerade diese Straßenbahn-Verbindung sei im Interesse der Annener Geschäftswelt von eminenter Bedeutung. Gewiß müßten wir dann erhebliche Lasten auf uns nehmen, aber wer etwas erlangen und erringen wolle, müsse auch etwas wagen! Der Haus- und Grundbesitzer-Verein wird sich mit dieser Frage beschäftigen und eine entsprechende Tätigkeit entfalten.

Die Amtsgerichts-Frage, die früher schon angeschnitten worden ist, kam wieder mal zur Sprache. Man ist davon überzeugt, daß die Errichtung eines Amtsgerichts unbedingt ihre volle Berechtigung habe. Man will allgemach mit der Behörde in Fühlung treten und entsprechende und zweckdienliche Schritte in dieser Angelegenheit unternehmen.

Weiterhin wurde Klage geführt über die mangelhafte Postbestellung im Ardey, Borbach, Bebbelsdorf usw. Bekanntlich gibt es hier nur eine einmalige Bestellung. In Bebbelsdorf werden Sonntags die Sachen überhaupt nicht ausgetragen. Man will einen Antrag an die Oberpostdirektion richten und es zu ermöglichen suchen, daß eine Aenderung vorgenommen und der Ortsverkehr bis zur Provinzialstraße ausgedehnt wird. Außerdem hält man es für angebracht, wenn mit Pferd und Wagen die Paketbestellung von statten geht.

Ein Bebbelsdorfer Bewohner kam noch auf die aufgestapelten

Dynamitlager in Bebbelsdorf

zu sprechen, die für die dortigen Bewohner eine große Gefahr bedeuten und auch den Hausbesitzern großen Schaden zufügen. Es sei ganz selbstverständlich, daß dadurch der Haus- u. Grundbesitz entwertet werde uud daß die nach Bebbelsdorf ziehenden Familien Angst hätten, dort Wohnung zu beziehen. Zum Mindesten müsse polizeilicherseits dafür gesorgt werden, daß eine Vermehrung der Dynamitlager unter allen Umständen verhindert werde. Wie leicht eine Katastrophe entstehen könne, das habe neulich der Eisenbahnzug-Zusammenstoß auf dem Stockumer Bahnhof deutlich bewiesen. Ein Wunder sei es, daß ein Unglück nicht geschah. Der Haus- und Grundbesitzerverband wird sich auf seiner nächsten Tagung in Minden bestimmt mit dieser Sache befassen und Schritte tun, damit die Gesellschaften gesetzlich gezwungen sind, sich für eventuelle Schäden versichern zu lassen. Nach Erledigung einiger anderer Punkte wurde die sehr anregend verlaufene Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

Annen, 16. Mai. (Wetteraussichten für den 17. und 18. Mai.) Ganz Mitteleuropa ist von einem ruhigen, kräftigen Hoch bedeckt, unter dessen Einfluß wir weiter abnehmende Bewölkung, sowie trockene ruhige Witterung bei mäßigen nordöstlichen Winden zu erwarten haben.

§ **Annen,** 16. Mai. (Bedeutende Grundstückserwerbungen des Annener Gußstahlwerks.) Die industrielle Aufwärtsbewegung in Annen schreitet stetig vorwärts. Wenn es im vorigen Jahre das Kruppsche Stahlwerk war, das zu seiner weiteren Vervollkommnung eine ganze Reihe von Grundstücken erwarb, so kann erfreulicherweise heute mitgeteilt werden, daß vor wenigen Tagen das Annener Gußstahlwerk größere Grundkomplexe ebenfalls zu demselben Zweck angekauft hat, um in allernächster Zeit mit einer wesentlichen Erweiterung des äußeren Rahmens der Fabrikanlagen den Anfang zu machen. Das Gußstahlwerk hat nämlich, wie wir hören, die Besitzung des Architekten Herrn Ed. Köster, die einschließlich der aufstehenden Gebäude 450 □ Ruten groß ist, und dazu noch die an der Bahnhofstraße liegende Korsmann'sche Wiese, deren Größe 100 □ Ruten beträgt, zusammen erworben. Diese bemerkenswerten Grundstücksankäufe sind gewissermaßen ein Gradmesser für die allgemeine Entwicklung, die das Werk namentlich in den letzten Jahren unter bewährter Leitung genommen hat.

— (Der Evang. Gemischte Chor) feiert morgen sein zehnjähriges Bestehen durch Festgottesdienst und Festversammlung im Vereinshause. Das reichhaltige Programm verspricht eine schöne Feier. Siehe Inserat in vor. Nr.

— (Die Sanitätskolonne) hält lt. Inserat in vor. Nr. ihre Hauptversammlung morgen vormittag ab.

— (Hornig's Luftschiff-Karussell) befindet sich Sonntag und Montag auf dem Marktplatz und veranstaltet ein großes Konkurrenzfliegen. Siehe Annonce.

— (Das Central-Theater) veröffentlicht heute seinen neuen Spielplan, auf den wir besonders aufmerksam machen.

— (Der Landwehr- und Kriegerverein) veranstaltet nicht morgen, sondern erst am 24 Mai lt. Inserat in heut. Nr. ein Scharfschießen im Schützenhof.

§ **Annen,** 16. Mai. (Unterhaltungsabend.) Heute abend findet bei Herrn Wibelitz ein Unterhaltungsabend statt, den drei Baroper Herren veranstalten. Ein ähnlicher Abend fand kürzlich in der Gartenstadt Schönau statt. Es wurde darüber folgendes geschrieben: Hatte Hombruch am Samstag seinen hypnotischen Abend, so hatte es sich unsere Gartenstadt Schönau nicht nehmen lassen, sich ihrerseits gleich mehreren — mit Verlaub gesagt — Hypnotiseuren zu verschreiben. Gehörten die Herren nicht gerade zu den Zünftigen, stand ihnen auch keine Bühne zur Verfügung, und nahmen sie sich auch nicht Einzel-Medien vor, so waren sie doch Meister der Massensuggestion. Sie — die uns allen wohlbekannten Herren Rezitator Wahl und Tenorist Kamp — verstanden es wieder einmal, ihre recht zahlreichen Zuhörer ganz in ihren Bann zu ziehen, der sich in lautem Beifall löste, wenn sie geendet hatten. Brachte Herr Kamp auch nicht viel Neues, was man ihm wegen Unpäßlichkeit nicht verübeln wird, so war doch das Gehörte immer wieder schön und er verdiente mit Recht den ihm gezollten Dank. Herr Wahl machte sich sowohl in hochdeutschen wie in plattdeutschen, als auch sächsischen Dialekt-Vorträgen wieder ganz ausgezeichnet. Ihm steht der Ernst wie der Humor. Das Inserat in vor. Nr. enthält das Nähere.

Stockum, 16. Mai. (Gemeindehausbau.) Die am Sonntag nach dem Gottesdienste in der Kirche stattgefundene Versammlung des Presbyteriums und der Repräsentation der evang. Kirchengemeinde beschloß einstimmig den seit langem geplanten Bau eines evang. Gemeindehauses zur Ausführung zu bringen mit einem Kostenaufwande von 56 000 Mark. Das Baugrundstück ist bereits vorhanden. Der Rest der Bausumme soll bei der Landesbank in Münster angeliehen werden. Das Haus wird nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Becker (Dortmund) gebaut. Die Baupläne sind seitens der Behörden bereits genehmigt worden.

— (Vom Automobil überfahren und auf der Stelle getötet) wurde gestern gegen Abend der vier Jahre alte Sohn der auf der Provinzialstraße wohnenden Eheleute August Zarges jr. In rasender Fahrt sauste das von Dortmund kommende Auto über die Straße, der Junge wollte ausweichen und sich in Sicherheit bringen — aber zu spät. Der Wagen hatte ihn schon gefaßt und überfahren. Der Junge hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß der Tod sofort eintrat. — Aehnliche Unglücksfälle sind schon so häufig auf der Provinzialstraße vorgekommen. Weshalb nehmen die Eltern die Kinder, die auf einer durch den Automobilverkehr so belebten Straße im gefährlichen Augenblick hilflos dastehen, nicht besser in Schutz?

Eichlinghofen, 15. Mai. (Einbrüche.) Bei den Wirten J. Loos und G. Thöing stahlen Einbrecher nach Eindrückung mehrerer Fensterscheiben Zigarren und dergleichen.

☛ **Nach Stockum.** Ein ähnlich lautender Bericht war bereits eingelaufen und abgesetzt. D. R.





Tretet her zu meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh'
denkt was ich gelitten habe,
eh ich schloß die Augen zu.



Gestern nachmittag 3 Uhr verschied nach langem Leiden unsere liebe Tochter, Schwester

Louise

im Alter von 8 Jahren, 100 Tagen.

Um stille Teilnahme bitten

ANNEN, den 16. Mai 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Ludwig Lüno.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause, Große Borbach Waldstraße 244 aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten, so diene diese als solche.

Bekanntmachung

Der Bauunternehmer **Conrad Weber** zu **Annen** hat die Genehmigung zur Ansiedelung auf dem außerhalb einer im Zusammenhange gebauten Ortschaft in der politischen Gemeinde Annen, belegenen Grundstücke, Flur XIV, Parzelle 400/28 an der neu angelegten Straße auf dem Grundstück der Erben Eckardt an der Ardey/Bergstr. der Katastergemeinde Annen beantragt.

In Gemäßheit des § 16 des Gesetzes vom 25. August 1876 / 10. August 1904 bringe ich diesen Antrag mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß gegen denselben von den Eigentümern, Nutzungs-, Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlußfrist von 21 Tagen bei der Genehmigungsbehörde, dem Kreisausschuß Hörde, Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch durch Tatsachen begründet wird, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedelung den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus der Land- oder Forstwirtschaft, aus dem Gartenbaue, der Jagd oder der Fischerei gefährden werde.

Annen, d. 15. Mai 1914.

Der Gemeindevorsteher:
Wollenweber.



Turn-Verein „Eintracht"
Annen.
(Deutsche Turnerschaft.)
Am Himmelsfahrtstage
Turnfahrt
sämtlicher Abteilungen ins **Nahmertal** (Hohenlimburg-Wibbelingerode-Altena.)
Abfahrt morgens 6³⁰ Uhr ab Bahnhof Annen Nord.
Rege Beteiligung erwartet
Der Vorstand.

Kl. ländl. Besitzung
evtl. nur **Wohnhaus** geeign. für Hühnerzucht od. als Ruhesitz, in hies. Gegend z. k. ges. Off. unter **1937** an **G. Gerkens, Hagen i. W.**

1 Wohnung
von 3 Zimmern in d. 2. Stock zu vermieten.
Ardeystraße 80.
Daselbst auch 1 Tisch, 1 Faulenzer, 1 Bettstelle m. Matr zu verkaufen.



Von der Reise zurück.
Dr. Rosohop.

Auf nach Annen zum Marktplatz!!
Sonntag, den 17. u. Montag, den 18. Mai
grosses Konkurrenzfliegen.
An dem Rundflug beteiligen sich die beiden lenkbaren Luftschiffe „Zeppelin" und „Parseval", sowie die beiden Flieger Wright und Bleriot.
Die Unternehmer.

Künstliche **Zähne** in jeder Ausführung, mit und ohne Gaumenplatte.
Heilung und Plombierung kranker Zähne, **Reinigung etc.**
Zahnziehen sicher und **schmerzlos,** des Beweises wegen bis auf Weiteres **geg. halbe Gebühren** und gänzlich frei gegen Kurschein
A. Reinecke Witten, Bahnhofstr. 45, I. Etg. **Zahntechniker**
m. gesetzl. anerkannter Qualifikation zur Behandlung und Lieferung f. d. Landesversicherung und sämtliche Krankenkassen.
Sprechstunden v. 9—7, Sonnt. v. 9—1 Uhr.

Central-Theater :: Annen,
Wittenerstrasse 32.

Programm
von Samstag, den 16. bis inkl. Montag, den 18. Mai 1914
Verona. Herrliche Naturaufnahme.
Unbekannte Helden. Ergreifendes Drama in 2 Akten.
Selbstverleugnung. Spannendes Drama.
Müller hat eine Nähnadel verloren. Humoristisch.
Central-Theaters Neuester Wochenbericht.
Whisky als Hustenheilmittel. Tolle Humoreske.
Brillanten der Herzogin. Schlager in 3 Akten.
Zwei tüchtige Detektive. Herrliche Komödie.

Suche zum 15. Juni ein ehrliches sauberes
Mädchen
Frau Alb. Steffen, Stockum.

Die gegen den Bergmann Daniel Krug in Stockum ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück. F. F.

Empfehle mich zum
Stricken
Ende u. ganze Strümpfe
Sophie Mohr, Hohestraße 44.

Zahnarzt Kellner,
Witten
Breddestr. 13 Ecke Bismarckstr.
Zahnheilkunde Zahnersatz.



Die berühmte, in Witten und Umgegend beliebte
Handlesерin
ist wieder täglich zu sprechen in **Witten**, Neue Bahnhofstr. 17 im Restaurant **Aug. Hethey.**
Sprechstunden von 10 bis 12 morg. und 2 bis 9 Uhr nachm.
Sonntags geschlossen.

Formulare
zur
Steuerreklamation
sind zu haben bei
Fritz Küching.



Landwehr- und Krieger-Verein Annen
Scharfschießen
im Schützenhof
findet Umständehalber nicht morgen, sondern
am 24. Mai statt.
Der Vorstand.

Zeitungs-Makulatur
stets vorrätig bei
Fritz Küching.

Schwerhörige.
Wem noch kein Arzt geholfen, der verlange geg. Einsendung v. 20 Pf. in Briefmarken meinen Prospekt. Adr. Schließfach 94 **Hagen** i. W.

WYBERT-TABLETTEN
Name gesetzlich geschützt
Lehrern sind **Wybert-Tabletten** eine wahre Wohltat beim Unterricht.
Pfarrer fühlen keine Anstrengung beim Sprechen durch täglichen Gebrauch von **Wybert-Tabletten.**
Sportsleute preisen die erfrischenden durstlöschenden Eigenschaften der **Wybert-Tabletten.**
Sänger erzielen klare, volltönende Stimme durch **Wybert-Tabletten.**
Vorrätig in allen Apotheken á Mark 1.— Niederlage in Annen.
Adler-Apotheke.

100 Mk. die Woche
u. mehr wird verdient durch Verkauf unserer Fahrräder. Proberad mit Garantie schon von 28 M., mit Gummi 35, 38. Näh- u. Strickmaschinen. Preisliste gratis.
Fahrrad - Großbetrieb Charlottenbg. 1, Nr. 127



Für den Pfingstbedarf

kann ich den gesch. Käufern eine grosse reiche Wahl, unter welcher man mit Sicherheit das Gewünschte findet, vorlegen. Gerade in den letzten Tagen habe ich wieder viele Neuheiten erhalten, die ich äußerst günstig eingekauft habe. Zur Ueberzeugung bezügl. der Vorteile und zur näheren Orientierung

besuche man mein Geschäft!!

Nur solange Vorrat! **Vorzugs-Preise.** **Nur solange Vorrat!**

Jackenkleider	blau u. farb., Revers u. Blusenfac.	Mk.	14.50	16.50	18.50	22.50	24.50
Garnierte Kleider	in Moussel., Voile, Batist, Seide,	Mk.	12.50	15.50	22.50	24.50	27.50
Kostümröcke	in schwarz-weiß. Stoffen	Mk.	2.90	3.90	4.50 mit Tunika	5.50	6.50
Kostümröcke	in imitiert Leinen	Mk.	1.95	2.75	4.50	6.50	7.50	8.50
					mit Tunika		
Kostümröcke	in Frotté-Stoffen	Mk.	5.50	6.50	8.50	9.50	12.50
Popeline-Jacken	mit Schottenkragen garn.	Mk.	9.50	12.50	15.50	17.50	19.50
Popeline-Paletots	aparte Neuheiten	Mk.	14.50	16.50	19.50	22.50	24.50
Blusen	weiß, Batist, Voile, reiz. Facons, reichlich garn.	Mk.	1.75	1.95	2.50	3.75	4.50
Blusen	Mousseline in schönsten Farben aparte Neuheit.	Mk.	2.90	3.50	4.50	5.50	6.50
Schwarze Paletots	Garantie marke «Standard», Tuch, Alpacca, Seide	Mk.	15.50	17.50	19.50	24.50	

Alex Mendelsohn

Erstes und grösstes Spezial-Geschäft in Westfalen.
Dortmund, Brückstrasse 18.

Moderne

Herren-Anzüge

Unser Lager in Herren-Anzügen
ist mit das grösste am Platze

Wir sind in der Lage,
allen Ansprüchen der Kundschaft zu entsprechen

Unsere Herren-Anzüge
sind modern gut u. chick verarbeitet
u. sehr billig!

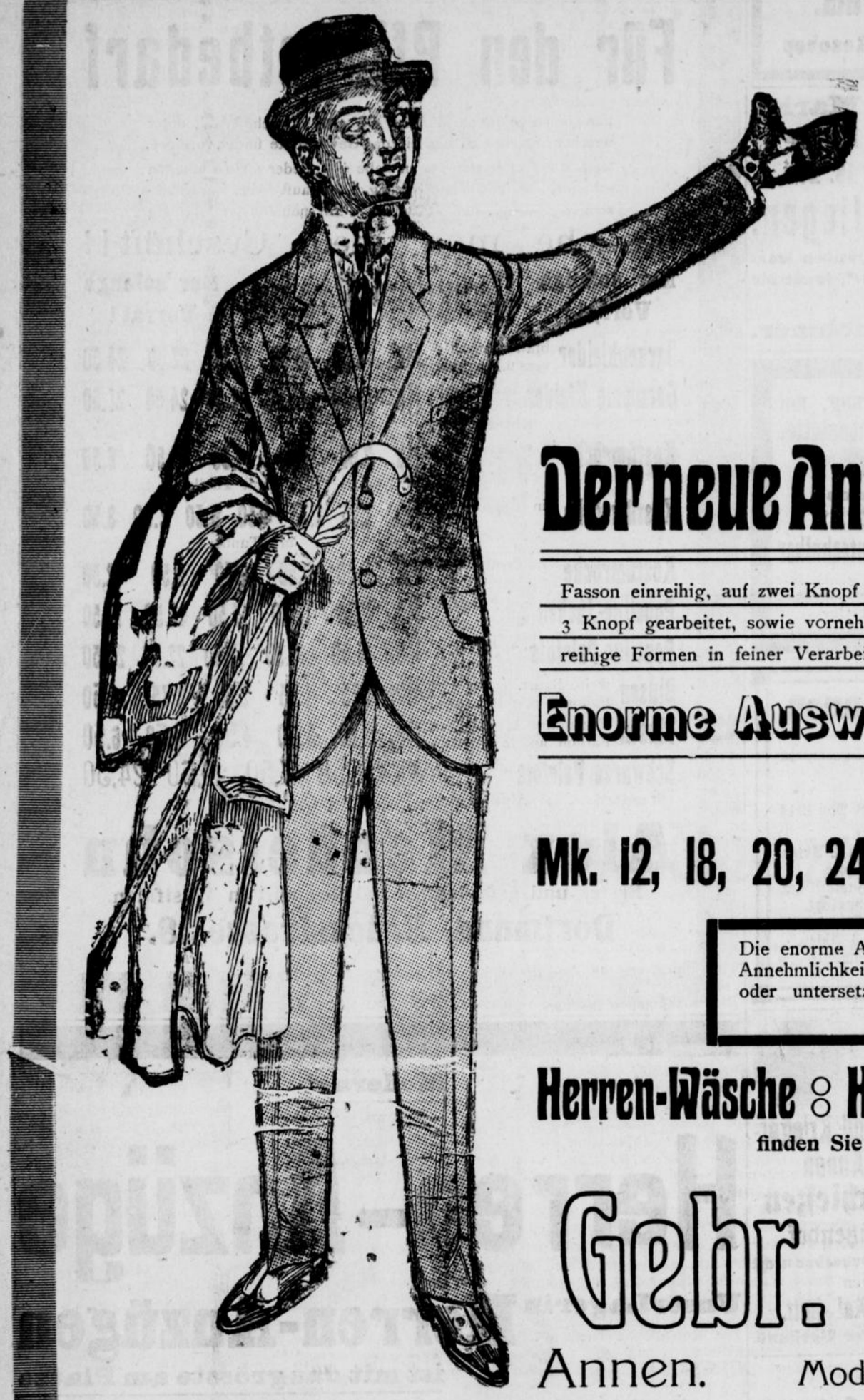
Herren-Anzüge
im Preise von **13** bis **15** M. finden Sie bei uns in **aussergewöhnlicher Auswahl.**

Herren-Anzüge in besseren Qualitäten zu 16, 18, 20, 25 bis 30 Mk.
wird Ihnen eine riesige Auswahl geboten. — Ausserdem haben wir sehr große Auswahl in

Herren-Anzügen
im Preise Von 30 bis 50 Mk.
in den besten Qualitäten und Verarbeitungen.

Dortmund
Nicolaistrasse 5
Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.



Das Haus Rosenthal

u. was es seinen Kunden bietet:

Eine riesige Auswahl in allen Grössen u. Preislagen, in allen modernen Formen, Mustern u. Stoffarten. Eine fachmännische Bedienung. — Selbst in den billigsten Preislagen gute, strapazierfähige Qualitäten. Unbedingte Gewähr für korrekten eleganten Sitz und einwandfreie Tragfähigkeit sämtlicher in den Verkauf gebrachten Kleidungsstücke. « « «

Der neue Anzug

Fasson einreihig, auf zwei Knopf oder auf 3 Knopf gearbeitet, sowie vornehme zweireihige Formen in feiner Verarbeitung ∴

Enorme Auswahl!

in allen Farben

Die modernen Farben sind graue, braune und grüne Töne, Marengo-Joppen u. Weste mit gestreiftem Beinkleid, sowie der eleg. Cuttaway gelten als sehr modern. « « «

Preislagen:

Mk. 12, 18, 20, 24, 29, 35, 42, 48, 55, 65, 72.

Die enorme Ausdehnung unserer Läger bietet die Annehmlichkeiten, daß für jede Figur, ob schlank oder untersetzt, passende Größen in großen Sortimenten vorrätig sind.

Herren-Wäsche ○ Herren-Cravatten ○ Oberhemden

finden Sie bei uns in grosser Auswahl.

Gebr. Rosenthal

Annen. Modernes Spezialhaus. Annen.

Auskünfte

bei **privaten** Verbindungen (z. B. vor **Verlobungen, Heiraten usw.**) erteilt als Spezialität auf Grund vielseitiger Beziehungen in **streng vertraulicher,** aber **gewissenhafter** Form im **In- und Auslande** (Uebersee usw.)

Detektiv -Institut u. Auskunftei „METUS"

Dortmund, Westenhellweg 13

Hohenzollernhaus - Telephon 3771

In **objektiver Würdigung** der jeweiligen Sachlage wird berichtet über **Herkunft, Vorleben, Gesundheit, Ruf, Charakter, Vermögen, Einkommen, ev. Mitgift, Erbschaft, gesells. Stellung, Verkehr** usw. Ferner **Vermittlung, Beobachtung** usw. in **Straf-Zivilproz, überall!** Garantie für grösst möglichste **Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit!**

Ratschläge kostenlos im Kuvert ohne Firma.

Einziges Spezial-Institut des Industriebezirks.

Solide und feste Honorare.

Ehe Sie Möbel kaufen

besuchen Sie mein **gut assortiertes Möbel-Lager** Sie werden Vorteile finden, die Ihnen anderweit nicht so leicht geboten werden können. (1314

Günstige u. bequeme Zahlungsbedingungen.

Gustav Wolff Nachfolger H. Lüder **Witten,** Hauptstrasse 78

Tanz-Schule.



Die neuen Kurse für Schüler und Schülerinnen der höheren Lehranstalten, sowie für Erwachsene beginnen am

Dienstag, den 26. Mai, nachmittags von 5½ resp. abends 8 Uhr im

Hôtel „Deutsches Haus".

Auf Wunsch lehre ich Tango, la Furlana und Maxise brésilienne.

L. Sulanke, Witten

Fernruf 913. Fernruf 913.

Private

Zuschneideschule für Damen

Extra Kurse für die Meisterprüfung.

Beste Gelegenheit, sich Kleider, Blusen, Röcke etc. für geringen Preis selbst herzustellen.

Elise Rose, Witten 388

Hammerstrasse 4.



Privat-Unterricht für Damen und Herren

in Schönschreiben **(absoluter Erfolg),** Rundschrift, Rechtschreiben, Buchführung einf., doppelte, amerik., landw. und gewerbliche), Wechsellehre, kaufmännisches Rechnen, Korrespondenz, Maschinenschreiben etc.

Damen separat. Erste Referenzen zu Diensten. Honorar mässig.

Ratenzahlungen gestattet. — Der Unterricht kann von jedem nach Belieben in seinen freien Stunden bei Tage oder Abend genommen werden.

Anmeldungen erbeten.

Joh. Dick, Witten, Handelslehrer u. Calligraph

Bahnhofstrasse 59, I. Etg.

Ecke Hammerstrasse, im Hause des Metzgermeisters **Böder.**

Durch besonders günstigen Einkauf stelle ich

ca. 30000 Rollen Tapeten

zu Pfingsten zu **Reklamepreisen** zum Verkauf.

Schöne moderne Muster von **10,** 13, 15, 18 u. 20 Pfg. an

Aparte Goldtapeten schon von **20,** 22 u. 25 Pfg. per Rolle.

Abwaschbare Oeldrucktapeten **22** und 25 Pfg. per Rolle.

Moderne Gobelinetapeten **30** und 35 Pfg. per Rolle.

Alles nur Neuheiten!

Mein Geschäft bietet Ihnen eine konkurrenzlose Auswahl in allen Preislagen.

G. Heidemann, Witten

Johannisstr. 14 Fernrnf 628. Johannisstr. 14

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Küchling, Annen

Beilage zur „Annener Zeitung“

Nr. 58. Samstag, den 16. Mai 1914. 30. Jahrgang

Mittelstandstagung des Hansabundes.

Der Hansabund für Gewerbe, Handel und Industrie hatte nach Dortmund eine Mittelstandstagung einberufen. In der ziemlich stark besuchten Versammlung, die der Kaufmann E. W. Schulte leitete, gab zunächst Reichstagsabgeordneter Freiherr v. Richthofen mit kurzen Worten eine Darlegung der Ziele des Hansabundes und des Zweckes der heutigen Veranstaltung. Es gelte nicht mit Worten, sondern mit Taten die Interessen des Mittelstandes zu vertreten und darum müßten alle Stände zusammenarbeiten. Der Ehrenvorsitzende des Zentralausschusses der Vereinigten Putzdetaillistenverbände Deutschlands, W. Falk sprach dann eingehend über Organisationsfragen des Detailhandels und Obermeister Kniest, Mitglied des Direktoriums des Hansabundes, sowie Beirat für die Interessen des Handwerks im Hansabund erörterte das Thema: Das deutsche Handwerk und die Handelsverträge, unter besonderer Berücksichtigung des lücknlosen Zolltarifs. Magistratsrat Häberlein, Mitglied der 2. bayerischen Kammer, ließ sich über allgemeine Mittelstandsfragen und Mittelstandspolitik aus. Seine Darlegungen wurden ergänzt durch einen sehr ausführlichen Vortrag des Chefredakteurs A. Falkenberg, der ein Mitglied des Hauptvorstandes des Bundes der Festbesoldeten ist. In packenden Ausführungen legte er die gemeinsamen Interessen der Beamtenschaft, der Angestellten und des Gewerbestandes dar. Er betonte, daß ein unbedingtes Zusammengehen erforderlich sei, und wies nach, welche Berührungspunkte die genannten Stände auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens aneinander brächten. Es wäre verderblich, wenn sich die einzelnen Klassen des Mittelstandes in Gegensatz setzten und dadurch einen Erfolg in Frage stellten. Der ungesunde Zustand, der zweifellos gegenwärtig bestehe, könne nur beseitigt werden durch eine Reform von Grund aus, die allen gerecht würde. Insbesondere sei eine neue Besoldungsordnung unerläßlich, damit die Beamtenschaft nicht gezwungen werde, gegen die Interessen namentlich des Handwerks und der Kleinkaufleute zu handeln. Als letzter Redner beleuchtete Syndikus Dr. Zeitlin, Beirat für die Interessen des Kleinhandels im Hansabunde, Zeit und Streitfragen des Detailhandels, indem er teilweise auf seine Vorredner Bezug nahm und verschiedene Mißbräuche, sowie deren Bekämpfung kennzeichnete. Nach kurzer Debatte ergriff Frhr. v. Richthofen das Wort zu einer Schlußrede, in der er in seiner Eigenschaft als Vertreter des Volkes auf die großen Aufgaben hinwies, die der Reichstag noch in nächster Zeit zu lösen haben werde. Diese Aufgaben lägen größtenteils im Interesse des Mittelstandes, der für eine wirksame Vertretung seiner Interessen sorgen müsse. Bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages sei diese nicht immer möglich, und darum erstrebe der Hansabund als berufener Anwalt des Mittelstandes u. a. auch eine Abänderung des bestehenden Wahlrechts.

Provinzielle Nachrichten.

Witten, 15. Mai. (Der neue Hohensteinwirt.) Die Stadtverordneten vergaben in geheimer Sitzung die Führung des neuen Wirtschaftsgebäudes. Von drei Bewerbern war bereits einer zurückgetreten, während von den beiden anderen, Wirt Richter und Wirt Waßkönig, der letztere mit Mehrheit auf 5 Jahre vertraglich gewählt wurde.

Dortmund, 15. Mai. (Ein ganzes Warenlager von Diebesgut) wurde gestern nachmittag in der elterlichen Wohnung einer bei dem Kaufmann Liedschulte in der Schützenstraße angestellten Verkäuferin, sowie in der Wohnung von deren Schwester beschlagnahmt. Es war ein Fuhrwerk nötig, um die Massen von Wurst, Speck, Kaffee, Zucker, Reis, Zigarren usw. wegzuschaffen. Die unehrliche Verkäuferin wurde in Haft genommen.

Dortmund, 15. Mai. (Schenkung.) Der Fideikommißbesitzer Heinrich Schulte-Witten in Dorstfeld schenkte dem hiesigen Kunst- und Gewerbemuseum eine Sammlung von Delfter Fayence-Vasen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Das Museum kaufte diese Sammlung vor kurzem von dem Ersten Staatsanwalt Riesebieter in Oldenburg. Der Betrag konnte aus laufenden Mitteln nicht genommen werden, und einen Antrag auf Bewilligung der Kaufsumme bei der Stadtverordnetenversammlung wollte der Museumsdirektor vermeiden.

Unna, 15. Mai. (Reicher Kindersegen.) Dem Bahnwärter Brauckschulze in Nordlünern wurde am 8. d. Mts. das 18. Kind geboren. Von diesen 18 Kindern sind noch 14 am Leben.

Brackel, 15. Mai. (Eine Zigeunerschlacht) entstand gestern abend in einer hiesigen Wirtschaft, in die mehrere Zigeuner eingekehrt waren. Als nun der Wirt sein Geld für die verabreichten Getränke und Speisen forderte, machten die braunen Söhne der Pußta Lärm und schleuderten ihm die ärgsten Schimpfworte entgegen. Sie drangen schließlich mit Stöcken auf den Wirt ein bedrohten ihn sogar mit Messern. Der Wirt aber holte schnell einen Revolver und schoß einfach in die Menge hinein. Es wurden mehrere verletzt und dem Krankenhause zugeführt.

Hamm, 15. Mai. (Ein schweres Grubenunglück) ereignete sich gestern mittag auf Zeche „Radbod“. Im Schacht 2 stieß ein Förderkübel so heftig auf den Boden auf, daß die Bergleute Sczelag und Risse lebensgefährlich verletzt wurden; zwei andere Knappen erlitten weniger schwere Verletzungen.

Herne, 15. Mai. (Eine kaum glaubliche Grausamkeit.) Ende voriger Woche machte man auf dem der Zeche „Chamrok“ gehörigen Sandberge auf der Eranger Heide einen grausigen Fund. Man fand dort einen etwa 40jährigen ausländischen Arbeiter tot vor. Leute aus der Nachbarschaft wollen den Toten schon vorher gesehen haben, sind aber der Meinung gewesen, daß es sich um einen Schlafenden gehandelt habe. Es handelt sich in diesem Falle nicht um Mord oder Selbstmord, sondern um einen an Entkräftung Gestorbenen. Die Eikeler Polizei beschlagnahmte den Leichnam. — Wie man dem „Boch. Anz.“ weiter berichtet, ist der tot aufgefundene ausländische Arbeiter von seinem Kostwirt und einem Mitkostgänger in hilflosem Zustande ausgesetzt und seinem Schicksal überlassen worden. Seine Wohnung lag in der Nähe der Fundstelle an der Oststraße. Der Kostwirt wollte den schwerkranken Mann nicht mehr bei sich haben, weil er fürchtete, zu den Begräbniskosten herangezogen zu werden; der Kostgänger wollte mit ihm nicht zusammenwohnen. Beide schleppten ihn deshalb dahin, wo er tot aufgefunden wurde.

Bochum, 15. Mai. (Unter Trümmern begraben.) Auf der Chemischen Industrie stürzte gestern nachmittag ein Mauerwerk ein. Zwei Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Einer war sofort tot, der andere erlitt schwere Verletzungen.

Dahl, 15. Mai. (Raubmordversuch.) In außerordentlich frecher Weise wurde ein Werkzeugschlosser aus Hagen von dem Italienischen Ephiphania am hellen Nachmittag auf offener Straße überfallen. Der Täter warf den Schlosser von der Straße in einen Sumpf und versuchte ihn durch Herunterdrücken des Kopfes in den Schlamm zu ersticken. Schließlich entriß er ihm das Portemonnaie mit 37 Mark Inhalt und ergriff die Flucht, wurde aber später von einem Gendarmen festgenommen, als er in einen Zug steigen wollte, um das Weite zu suchen.

Haspe, 15. Mai. (Automobilunglück.) In der letzten Nacht rannte auf der Landstraße zwischen Wesseling und Bayenthal ein in schneller Fahrt befindlicher Kraftwagen gegen ein Fuhrwerk. Die Insassen des Kraftwagens, zwei Damen aus Bayenthal, wurden aus dem Wagen geschleudert und erlitten schwere Kopf- und Beinverletzungen, eine auch eine Gehirnerschütterung.

Voerde, 15. Mai. (Eigenartiger Selbstmord.) Unter eigenartigen Umständen beging ein hiesiger Fabrikarbeiter in einem, einem hiesigen Fabrikanten gehörigen Blockhause Selbstmord. Er kletterte auf eine Fensterbank und brachte sich mit einer Flobertflinte einen tödlichen Schuß in die Schläfe bei. Beim Herabgleiten fing sich der Leichnam in einer Schlinge, an der sich der Selbstmörder noch am Fensterkreuz festgeknüpft hatte.

Gelsenkirchen, 15. Mai. (Hundert Jahre alt.) Der Rentner Magnus Katzenstein in Gelsenkirchen beging vorgestern seinen hundertsten Geburtstag in körperlicher Rüstigkeit.

Greven, 15. Mai. (Zu der Pocken-Erkrankung) wird noch gemeldet: Vor etwa zwei Wochen erkrankte der Arbeiter Nientit vom Hügel. Kurze Zeit nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus starb er. Ein paar Tage nachher erkrankten auch seine Mutter und ein Bruder. Da auch noch weitere Erkankungen in der Nachbarschaft vorkamen, wurden alle Erkrankten, außerdem noch zwei weibliche Mitglieder der Familie Fränsing und der Anstreichergeselle Ribber zum Krankenhause gebracht.

Buer, 15. Mai. (Leichenschänder.) Auf dem evangelischen Friedhof in Buer-Erle wurde nachts das Grab eines vor mehreren Wochen beerdigten Kindes aufgescharrt und der Sarg entzwei geschlagen. Das Grab einer vor einigen Tagen beerdigten Frau wurde ebenfalls stark verwüstet. Leider konnte der Leichenschänder noch nicht ermittelt werden.

Barmen, 15. Mai. (Gefährlicher Fund.) An der Bahnbaustelle Lindenhausen-Schwelm in Haßlinghausen wurde, unter Laub versteckt, ein Paket mit 25 Dynamitpatronen gefunden. Nach der Aufschrift des Paketes waren die Patronen einem Schießmeister aus der Kolonie Heberge, Gemeinde Lindenhausen, zur Ausführung von Sprengarbeiten im Tunnel übergeben worden. Da der Schießmeister wegen Vernachlässigung seines Dienstes entlassen worden ist, wird vermutet, daß er das Dynamit aus Rache im Walde versteckt hat,

Köln, 15. Mai. (Eine frevelhafte Tat) verübten rohe Burschen in der vorigen Nacht, indem sie den Grundstein zum Bau der Pauskirche in Köln-Zollstock, der am verflossenen Sonntag in feierlicher Weise in Anwesenheit des Erzbischofs Dr. v. Hartmann gelegt worden war, durch Hammerschläge zertrümmerten. Die Behälter, die die Urkunden und Geldbeträge enthielten, wurden gewaltsam zerstört und die Dokumente entwendet. Von den Uebeltätern hat man bis jetzt noch keine Spur.

Trauerbriefe liefert in sauberster Ausführung die **Buchdruckerei Fritz Küching.**

Verkannt.

9

Von G. Struder.

(Nachdruck verboten.)

„Lassen Sie diese Redensarten,“ fiel ihm Herr von Reichen barsch in die Rede. „Sie verlangen Ihr Geld, hier ist es! Vorher aber geben Sie mir eine Quittung hierüber.“

„Ich habe dieselbe gleich mitgebracht,“ erwiderte Baumann, wobei er ein zerknittertes Blatt Papier auf den Tisch legte und dann sein Geld einsteckte. „Und wenn der Herr Baron wieder etwas nötig haben sollte, so halte ich mich demselben für fernere Lieferungen bestens empfohlen.“

„Ein so unverschämter Patron wie Sie, der sich nicht scheut, in meinem Hause meine Tochter zu insultieren, kommt mir nicht mehr über die Schwelle. Machen Sie jetzt, daß Sie hinauskommen, aber sofort, denn sonst werde ich meinen Kutscher ersuchen, Sie hinaus zu werfen.“

Der unterwürfige Ausdruck war aus dem Gesichte Baumanns mit einem Male verschwunden. Er wurde dunkelrot vor Zorn und mit vor Wut fast erstickter Stimme rief er aus:

„So reden Sie jetzt mit mir, nachdem Sie mich früher wer weiß im allerfreundlichsten Tone darum gebeten haben, mit Ihnen Nachsicht zu üben! Man sieht wirklich, daß Sie von nichts her und kein Geld gewohnt sind; denn sonst wären Ihnen die paar lumpigen Mark, die dort auf dem Tische liegen, nicht so zu Kopfe gestiegen. Wahrscheinlich wird Ihnen der zukünftige Herr Schwiegersohn eine Abschlagszahlung auf die verschacherte Tochter geleistet haben und auf ein solches Geld brauchen Sie doch wahrhaftig nicht so stolz zu sein. Sie sind . . . .“

„Kommen Sie,“ unterbrach ihn hier Schmidt, der mit besorgter Miene bemerkte, wie das Gesicht Helenes sich bei dieser groben Beleidigung mit einer tödlichen Blässe überzogen hatte. „Kommen Sie sie sofort mit mir oder ich setze Sie mit Gewalt an die Luft.“

„Wage es nur eine Hand an mich zu legen, elender Bedienter!“ schrie Baumann außer sich vor Zorn, wobei er sich in Verteidigungspositur stellte, aber ehe er sich dessen versah, hatte ihn Schmidt mit beiden Händen um den Leib gepackt und in die Höhe gehoben, worauf er den sich verzweifelt wehrenden Menschen ohne besondere Anstrengung aus dem Zimmer trug.

„Was sind das für Szenen!“ stöhnte Helene, indem sie vor Scham ihr Gesicht in den Händen verbarg. „Und was mag jetzt wohl Schmidt von uns denken, nachdem er aus dem Munde dieses Mannes eine solche Beschuldigung gegen uns gehört hat!“

Aergerlich ist ja die Geschichte allerdings,“ erwiderte der Baron erregt, „aber allzu schlimm ist sie doch auch nicht. Schmidt wird gewiß den Aeußerungen eines solchen gemeinen Menschen keinen großen Wert beilegen, das hat er schon durch die Art und Weise bewiesen, wie er allen weiteren Bemerkungen desselben ein Ende zu machen wußte. Sein Auftreten in diesem Falle hat mir wirklich geradezu imponiert. So hätte sich unser früherer Kutscher doch niemals benommen. Dieser Schmidt ist und bleibt ein ganz famoser Kerl.“

„Still, ich höre ihn zurückkommen,“ flüsterte Helene ihrem Vater zu und gleich darauf präsentierte sich in der Tat Schmidt wieder vor seiner Herrschaft, mit einer so ruhigen und unbefangenen Miene, als ob nicht das Geringste vorgefallen wäre.

„Ich wollte mich erkundigen, ob noch weitere Dienste von mir gewünscht werden,“ bemerkte er in bescheidenem Tone, worauf ihn der Baron eine Weile wohlwollend betrachtete und alsdann erwiederte:

„Augenblicklich haben wir Ihre Dienste nicht nötig, mein lieber Schmidt. Sie können sich also nach Ihrem Zimmer begeben und Ihre Livree anziehen. Unsere Gäste werden wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.“

„Wenn mir die Livree nur paßt,“ versetzte Schmidt. „Anprobiert habe ich sie noch nicht, aber doch schien sie mir ein bischen enge zu sein. Aber gesetzt den Fall, daß es mir wirklich gelänge, in dieses Kleidungstück zu schlüpfen, was hätte ich alsdann weiter zu tun?“

„Dann helfen Sie zunächst beim Decken des Tisches unten in dem an den kleinen Salon anstoßenden Zimmer und hierauf warten Sie, bis Sie gerufen werden. Sollten Sie zugegen sein, wenn der Wagen mit den Gästen vor unserm Hause hält, so helfen Sie natürlich den Herrschaften recht höflich beim Aussteigen und führen sie nach dem Salon.

„Alles soll geschehen sowie der Herr Baron es befehlen. Ich bin nur bange, daß ich mir am Ende Verstöße gegen die einem tüchtigen Lakeien obliegenden Pflichten zu Schulden kommen lassen könnte. Wenigstens habe ich bis dahin noch niemals meine Talente zum Bedienten einer praktischen Probe unterzogen.“

„Die Sache wird schon gehen, lieber Schmidt, ich zweifle nicht im geringsten hieran. Sie sind intelligent und gewandt und wenn Sie nur ein bischen aufpassen wollen, so werden Sie sich selbst darüber wundern, wie leicht es Ihnen werden wird, Ihre Obliegenheiten zu erfüllen.“

Etwa eine Stunde später war Schmidt, der in der eng anschließenden Livree ungemein stattlich aussah, zusammen mit der schönen Minna damit beschäftigt, den Tisch für die erwarteten Herrschaften zu decken, d. h. er hatte zwei ziemlich schwere Tische in die Mitte des Zimmers nebeneinander gestellt, über die Minna jetzt ein großes, schneeweißes Tischtuch ausbreitete.

„Das Uebrige, was auf den Tisch gehört,“ bemerkte nunmehr Schmidt, „werden Sie auch wohl allein auf denselben stellen können. Oder haben Sie etwa meine Hilfe noch nötig?“

„Nötig habe ich Ihre Hilfe allerdings nicht,“ erwiderte Minna schnippisch. „Da indessen die Gnädige Ihnen befohlen hat, mir bei der Arbeit zu helfen, so werden Sie wohl die Gewogenheit haben, so lange hier zu bleiben, bis es nichts mehr zu tun gibt.“

Die ganze Antwort Schmidts auf diese Aeußerung bestand in einem verächtlichen Zucken mit den Schultern und hierdurch gereizt fuhr Minna in einem heftigen Tone fort:

„Ja, tun Sie nur immerhin so, als ob unsereins tief unter Ihnen stände und als ob Sie sich wer weiß was vergeben würden, wenn Sie mit mir nur ein Wort sprächen. Etwas Besseres und Höheres werden Sie hierdurch doch nicht und am allerwenigsten brauchen Sie sich einzubilden, daß Sie sich hierdurch auf dieselbe Stufe wie unsere Herrschaften stellen könnten. Für das gnädige Fräulein werden Sie doch immer nichts mehr als ein gewöhnlicher Kutscher bleiben, ich fürchte sogar, dieselbe wird es Sie demnächst einmal gründlich fühlen lassen, wer Sie eigentlich sind und wie Sie sich ihr gegenüber zu benehmen haben.“

Statt sich durch diese Zurechtweisung beleidigt zu fühlen, lachte Schmidt hell und fröhlich auf.

„Wissen Sie was?“ sagte er vergnügt. „Sie erteilen mir einmal einige Lektionen im Anstande und im feinen Benehmen und ich gebe Ihnen dafür pro Stunde zehn Pfennige. Als höheres Dienstfräulein sind Sie hierzu gewiß im höchsten Maße befähigt und eben deshalb habe ich mich entschlossen, Ihnen ein so ungewöhnlich hohes Honorar anzubieten!“

„Spotten Sie, so lange Sie wollen, ich weiß jedenfalls besser als Sie, was sich schickt und ich würde mich jedenfalls niemals so lächerlich machen wie Sie, wenn ich an Ihrer Stelle wäre. Mir würde es z. B. nie einfallen, meine Herrschaft mit so verliebten Augen anzusehen, wie Sie dies zu tun pflegen.“

„Ja, sehen Sie, jetzt setzt der gnädige Herr Kutscher mit einem Male eine ganz andere Miene auf. Sie werden ganz blaß vor Aerger und Verlegenheit, ein Zeichen, daß ich doch wohl richtig beobachtet habe.“

„Wenn ich blaß geworden bin, so geschah dies jedenfalls nur aus Schrecken darüber, daß jemand so dumm und einfältig sein kann, wie Sie es sind. Merken Sie sich übrigens das eine, Mamsel: Mir persönlich ist das, was Sie soeben gesagt haben, höchst gleichgültig; sollten Sie sich doch unterstehen, auch bei anderen Leuten Aeußerungen, wie die soeben von ihnen gehörten, fallen zu lassen, dann bekommen Sie es mit mir zu tun und zwar in einer Weise, die Ihnen sehr unangenehm sein könnte. Vergessen Sie das gefälligst nicht, wenn ich darum bitten darf.“

7. Kapitel.

Die Worte der Zofe hatten Schmidt doch mehr erregt, als er es sich dieser gegenüber hatte merken lassen. Er hatte geglaubt, daß die stille Verehrung, welche er für das sanfte und hübsche Schloßfräulein empfand, sein ausschließliches Geheimnis geblieben wäre und nun hatten seine Blicke ihn doch verraten. Die geschwätzige Zofe wußte bereits, wie es in seinem Innern aussah. Und hatte dieselbe nicht Recht, wenn sie ihn wegen seiner Gefühle, der Neigung eines „ganz gewöhnlichen Kutschers“ zu seiner adeligen Herrin, verspottete und verhöhnte und was würde die letztere erst sagen, wenn sie durch ihre Zofe von diesem Seelenzustande ihres Domestiken erführe? Würde er sich dann in ihren Augen nicht unendlich lächerlich gemacht und blamiert haben? Und würde sie ihn alsdann nicht höchstwahrscheinlich ersuchen, sich gefälligst sofort nach einem andern Unterkommen umzusehen, wo er keine Gelegenheit mehr hätte, auf derartige verrückte Ideen zu verfallen?

Fortsetzung folgt.

— **Der verliebte Invalide.** „Du bist in die hübsche Amalie wohl sehr verliebt?“ — Invalide: „Und wie! Ich habe ihren Namen sogar in mein Holzbein eingeschnitten.“

— **Natürlich.** Fürst (auf der Durchreise zum Schulzen): „Sagen Sie mir, mein Schulze, wie kommt es, daß ich in dieser Gegend gar so viele Kinder barfuß umherlaufen sehe?“ — Schulze: „Ja, Durchlaucht, so kommen sie bei uns auf die Welt.“

Neues aus aller Welt.

Das Autoverbrechen bei Kolmar.

Auf der Spur der Mörder.

Die beiden Autobanditen, die an der deutsch-französischen Grenze unweit Kolmar den deutschen Chauffeur Kohler hinterrücks erschossen, beraubt und dann die Leiche in eine Schlucht warfen, sind nach den Ermittlungen der französischen Polizei wahrscheinlich zwei aus Rainey bei Paris stammende achtzehnjährige Burschen namens Louis Frutz und Gabriel Lambert. Beide unternahmen vor vierzehn Tagen eine Reise nach Nancy und stiegen dort unter den Namen Jacques und Richard Nereze, Studenten aus Paris, einem der ersten Hotels ab, aus dem sie am 6. Mai verschwanden, ohne ihre Rechnung bezahlt zu haben. In dem Nancyer Hotel und bei der Polizei wurde Frau Frutz mitgeteilt, daß Frutz und Lambert sich zunächst nach Straßburg begeben haben dürften, da sie sich wiederholt nach einem dortigen Hotel erkunigt hätten. Von Straßburg aus haben sie sich dann wahrscheinlich nach Kolmar begeben. Die beiden Verbrecher, die sich in einem großen Kolmarer Hotel einlogiert hatten, verlangten telephonisch von der Automobil-Leihanstalt Kirsch in Kolmar ein Mietautomobil mit einem Französisch sprechenden Chauffeur. Der Preis für eine Fahrt nach den beliebten Ausflugsorten Schlucht, Geradmer wurde auf 70 Mark vereinbart, worauf die Fahrt angetreten wurde. An der Grenze hielten sich die beiden Fremden im Hotel auf französischer Seite, der Chauffeur auf deutscher Seite auf. Der Chauffeur hat sich dem deutschen Wirt gegenüber bereits ausgelassen, daß ihm seine beiden Fahrgäste nicht geheuer vorkämen. Auf der Rückfahrt ereilte ihn dann auch das Schicksal. Seine Leiche wurde später von Polizeihunden aufgefunden.

Die von der deutschen Staatsanwaltschaft verständigten französischen Polizeibehörden glaubten, daß Frutz und Lambert schon binnen kurzem zu ihren Familien nach Rainey zurückkehren werden, und es sind alle Maßnahmen zu ihrer Verhaftung getroffen worden.

Ueber 100 Personen im Gedränge niedergetreten.

New York, 15. Mai. Während der Aufbahrung der Leichen von zwei Seeleuten in Boston und in Chicago kam es zu einem großen Gedränge; viele Personen wurden verletzt. In Boston wurden etwa hundert Frauen niedergetreten; mehrere davon schwer verletzt. In Chicago wurden etwa zwölf Personen niedergetreten.

* * *

— **Ein aufsehenerregender Mord** wurde in Wien von einem jungen Mädchen, namens Helene Freiwald, an dem Advokaturkandidaten Dr. Meisel verübt. Mit diesem unterhielt das Mädchen seit 9 Jahren ein auf Ehe abzielendes Verhältnis. Sie ernährte sich in Wien als Bonne und später als Krankenpflegerin in einem Spital. In der letzten Zeit suchte Dr. Meisel das Verhältnis zu lösen, und das Mädchen kehrte nach Krakau zurück, von wo aus es 25000 Kronen Abfindung forderte. Der Advokaturkandidat erklärte sich bereit, 5000 Kronen zu erlegen, und es sollte in einem Wiener Hotel eine Zusammenkunft zwischen ihm, dem Mädchen und ihrem Bruder stattfinden. Bei dieser Zusammenkunft hat nun das Mädchen den Advokaturkandidat durch einen Schuß in den Hals getötet und sich dann durch einen zweiten Schuß entleibt.

— **Verschleppt und beraubt.** Ein junger Russe, der aus seiner Haimat war, um Arbeit zu suchen, kehrte gestern auf einem Gang durch die Straßen bei einem Schankwirt ein, um sich zu stärken. Hierbei lernte er zwei Männer kennen, die sich erboten, ihm lohnende Arbeit zu verschaffen. Unter der Vorspiegelung, daß er auf dem Lagerplatz einer Eisengießerei gleich anfangen könne, lockten die beiden den Fremden nach Moabit hinaus, verschleppten ihn dann in die Jungfernheide, schlugen ihn dort nieder, raubten ihm sein Portemonnaie mit 26 Mark, ließen ihn liegen und entflohen mit der Beute. Die unbekannten Räuber sind noch nicht ermittelt.

— **Ueberfall auf einen Tierarzt.** Eine Anzahl unbekannter Burschen hat den Tierarzt Müller in Weilburg a. d. Lahn überfallen und durch Messerstiche und Knüppelschläge tödlich verletzt.

— **Ein schwerer Bauunfall** ereignete sich in Leipzig. Beim Neubau des Warenhauses Althoff waren Arbeiter beim Anbringen eines Flaschenzuges beschäftigt. Plötzlich lösten sich aus der dritten Etage zwei eiserne Träger und stürzten in die Tiefe. Fünf Arbeiter wurden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen leider gezweifelt werden muß.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Ein Kompromiß über die Beamtenbesoldung.

Berlin, 16. Mai. Zu der dritten Lesung der Besoldungsnovelle im Reichstag haben die Nationalliberalen, Freisinnigen und die Konservativen einen Abänderungsantrag eingebracht, der im wesentlichen verlangt, die Regierungsvorlage wiederherzustellen und bis zum Herbst 1915 einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den mit Wirkung vom 1. Januar 1916 die Bezüge der Beamten der Klassen 11a und 11b (gehobene Unterbeamten) um mindestens 100 Mark in jeder Stufe ausgebessert werden. Ferner wurde die Annahme einer Entschließung beantragt, eine Erledigung auch der durch Gesetz nicht zur Erledigung gelangten Teile der Beschlüsse der zweiten Beratung mit Wirkung vom 1. Januar 1916 an tunlichst herbeizuführen.

1200 Millionen Wehrbeitrag.

Berlin, 16. Mai. Wie verlautet, ist nach den endgültigen Schätzungen auf Grund der Ergebnisse der Veranlagung eine Wehrbeitragseinnahme von 1200 Millionen Mark zu verzeichnen. Es liegen schon mehrere einzelstaatliche Gesamtabrechnungen vor, darunter die ausschlaggebende Preußens. Eine Kürzung der dritten Rate steht nicht in Aussicht.

Beleidigung eines militärischen Postens.

Erfurt, 16. Mai. Zwei Chauffeure hatten vor kurzem einen auf Posten stehenden Soldaten verhöhnt. Als dieser sie aufforderte, weiter zu gehen, sagte der eine: „Dummer Junge, wir sind hier doch nicht in Zabern!" Wegen dieser Worte wurde der Chauffeur jetzt zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Verzweiflungstat.

Hirschberg (Schlesien), 16. Mai. Der Oberlehrer an der hiesigen Oberrealschule, Timmer, erschoß seine an Krebs leidende Frau auf deren Wunsch und verletzte sich dann selbst schwer durch einen Schuß in die Brust.

Ein Kloster durch Feuer zerstört.

Brüssel, 16. Mai. Gestern ist das Kloster der Camillesschen Väter bei Excarde in Ostflandern durch eine Feuersbrunst zerstört worden. 3 Schüler erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 300000 Mk.

Richard Strauß Offizier der Ehrenlegion.

Paris, 16. Mai. Aus Paris wird gemeldet: Richard Strauß, dessen Legende vom heiligen Joseph gestern in der Großen Oper ihre Uraufführung erlebt, hat das Offizierskreuz der Ehrenlegion erhalten.

Neue Erdstöße.

Rom, 14. Mai. In der vergangenen Nacht machten sich eine Anzahl neuer Erdstöße bemerkbar. Die Bevölkerung, die teilweise bereits in ihre Häuser zurückgekehrt war, lief überall schreiend ins Freie. Zahlreiche Häuser wurden wieder beschädigt und stürzten teilweise ein. Namentlich haben Giarre und Umgebung gelitten.

Palermo, 16. Mai. Hier gebar eine Frau fünf lebende gesunde Kinder.

* * *

Moskau in Flammen.

Petersburg, 15. Mai. Seit dem frühen Morgen wütet in Moskau ein großer Brand, dem die Feuerwehr anfangs machtlos gegenüberstand. Das Kaiserliche Kleine Theater steht in Flammen. Trotz aller Bemühungen der Feuerwehr, die durch Militär unterstützt wird, gelingt es nicht, das Feuer zu lokalisieren. Die Flammen sind nach der Alexanderpassage übergesprungen, wo sich die vornehmen Luxusgeschäfte befinden. Der bisher angerichtete Schaden ist unermeßlich.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag vorm. 9½ Uhr, Festgottesdienst zum Jahresfest des Gem. Chors, Pf. Deppe-Witten. Feier des hl. Abendmahls. Beichte um 8½ Uhr. Anmeldung vorher in der Sakristei.
11 Uhr, Kindergottesdienst.
12 Uhr, Kirchentaufen.
Nachmittags 3½ Uhr, Festversammlung im Vereinshause, Festredner Pf. Glebe-Bochum.

Berühmte Phrenologin - Berühmter Graphologe.



Dienstag letzter Tag!
Morgen Sonntag bis 8 Uhr zu sprechen.
Aufklärung üb. Charakter, Geschäft, Beruf, Veränderungen, Eheleben, Erbschaften, Lotterie u. alle Lebensangelegenheiten. Rühmlichst bekannt in vielen Städten.
Für Damen u. Herren zu sprechen von **9 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends** im
Hotel Langmann, Annen, Bismarckstr. 11, II. Etg.

Frischer Stangenspargel
Pfd. 68 Pfg.
Schlangengurken
25 und 22 Pfg.
Kopfsalat
3 Köpfe 22 Pfg.
Frische Kartoffeln
Pfd. 13 Pfg.
Matjesheringe
Stück 15 Pfg.
Kirschen
Pfd. 45 Pf.
Gebr. Rosenthal.

Kranken-Wäsche wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch **Persil** das selbsttätige **Waschmittel**
Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.
Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.
Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Billiges Angebot!
Ganz besonders preiswerte
Wasch-Stoffe
darunter reinwollene Mousseline, Crépon in aparten Farben, Crépe-Voile, Shantung, Zephirs, Frotte etc.
Mtr. **25 ₰ 35 ₰ 55 ₰ 78 ₰ 98 ₰**

Grosse Posten
Weisse Waschstoffe
Tupfenmulle, Schweizer Stickereistoffe, Crépe, Voile, Frotte etc.
Meter **98 ₰ 78 ₰ 48 ₰**

Grosse Gelegenheitskäufe

Eine Partie
Muster-Korsetts
in 4 Serien **ganz unter Preis** ausgelegt
95 ₰ 1.45 1.95 2.45

Eine Partie Blusen
darunter Batist, Voile, Crépe, Crépon- und Mousseline-Blusen, in vielen neuen Farben, nur fesche mod. Macharten
2.90 4.90 6.90

Ein Post. Popelin-Mäntel u. Jacken in neuen apart. Form. u. eleg. Garn. **8.75 12.75 16.50 19.75**

Grosse Posten
Handschuhe
in weiss, farbig und schwarz, dicht u. durchbrochen, lange u. kurze, **ganz bedeutend unter Preis** z. Aussuchen
Paar **95 ₰ 78 ₰ 58 ₰ 48 ₰**

Grosse Posten Strümpfe
Damen-Strümpfe Baumw., schwarz u. ledertarb. Paar **35** Pf.
Damen-Strümpfe durchbr., schwarz u. braun Paar **45** Pf.
Damen-Strümpfe m. Flor schw. braun u. farbig, Paar 95 u. **65** Pf.
Kinder-Söckchen schwarz braun und farbig 48, 35, 28, 22, **18** Pf.

Gebrüder Kaufmann, Witten.

Tapeten
Naturell-Tapeten v. **10 ₰** an
Gold-Tapeten von **20 ₰** an
in den **schönsten** und **neuesten** Mustern. Man verl. kostenfr. Musterbuch Nr. 278. **Gebr. Ziegler Lüneburg**

Unser neues Bett
hochf. rot, dicht Daunen-Cöper, 1½schläf., Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt, das Gebett Mk. 30.—. Dasselbe Gebett mit Daunendeckbett Mk. 35.—. Herrschaftl. Daunenbett Mk. 40.—. 2schläf. jed. Gebett Mk. 6.— mehr. Bettfed. bill. Katal. frei. 15000 Kund. mehr. **Bitter & Co.,** Betten-Fabrik, **Jena** 52 Unter-Markt 52



„Haben Sie
offene Beine,
Krampfadergeschwüre, Hautentzündungen, dann bringt Ihnen „**Saluderma**" rasch Erleichterung." Aerztl. empfohlen. Dose 50 Pf. u. 1 M. Bei **Otto Blumberg,** Bismarckstr 15.



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Frühlingsstürme.

Von H. v. Wengen.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wohl ein Hochzeitsgeschenk für Ihr Fräulein Schwester?“ fragte die Stasi und betrachtete dabei durch ihr Lorgnon das bunte Seidenkissen, das vorläufig noch sehr viel leeren Raum und sehr wenig Stickerei zeigte.

„Es wird zur Silberhochzeit von Annemarie auch noch nicht fertig sein,“ behauptete die Baronin.

Lore gab die Möglichkeit zu. „Es wird nichts daraus,“ sagte sie, „ich geb's auf.“

„Recht so!“ stimmte ihr der Baron bei. „Dummes Zeug ist's! Alle diese Kinkerlitzchen sind dummes Zeug, womit ich natürlich nicht die Weste meine, die Lotte mir stickt. Das hat doch einen praktischen Zweck. Aber so ein Lümpchen, wie dieses dort“ — er wies geringschätzig auf das Geburtstagsgeschenk für die Fürstin Oblonska —, „das ist doch —“

Ein warnender Blick seiner Frau veranlaßte ihn, mildere Saiten aufzuziehen.

„Es mag ja an sich recht hübsch sein,“ fuhr er fort, „ich als Laie verstehe das nicht, aber Zeitverschwendung ist's doch und gesundheitsschädlich auch. Ihr verderbt euch die Augen damit. Wenn die Stasi — hm — als gereifte Dame — sich durch solche Dummheiten vorzeitig um ihr Augenlicht bringen will, so mag sie das tun. Aber bei der Lore leid ich's nicht. Wirf das Ungeheuer in die Wolfsschlucht, Kind, oder in den Karpfenteich, die Fische werden sich den Magen nicht dran verderben.“

Er stand auf.

„Ich hab' mir den Förster herbestellt,“ sagte er. „Wenn der Heinz morgen kommt, soll er ein paar starke Böcke zu seiner Verfügung finden.“

Er ging, und Lore packte ihre Arbeit schleunigst wieder in das Seidenpapier . . . Wenn der Onkel Max meinte, daß Sticken ihr schädlich sei, so hatte sie nur zu gehorchen . . . Und sie gehorchte so gern. Mit diesem verzwickten Muster wäre sie doch nie zustande gekommen, namentlich nicht — in Sakrau und im wunderschönen Monat Mai.

Dazu kam nun morgen noch Heinz auf volle drei Wochen.

Herrlich war's!



Das neue Erholungsheim für die Schwestern vom Roten Kreuz am Walchensee.
(Phot. Kester & Co., München.)

Die Stasi hatte mit einer gewissen Ostentation das Milieu wieder in Angriff genommen. „Männer verstehen nichts von solchen Sachen," sagte sie lächelnd.

„Nein, gar nichts," bestätigte Frau Lotte und setzte, um ihren Gast für die Unart des Hausherrn zu entschädigen, hinzu: „Die Decke ist ein Meisterwerk, nicht wahr, Lore?"

Diese bejahte eifrig und dachte dabei schauernd, was wohl aus ihr werden würde, wenn sie gezwungen wäre, alle diese Arabesken, Ranken, Blättchen und Blüten in den feinen Stoff hineinzusticken."

„Womit beschäftigen Sie sich eigentlich den ganzen Tag, Fräulein von Brenken?" fragte die Stasi mit einem mißbilligenden Blick auf ihre träge Nachbarin.

Lore setzte ein wichtiges Gesicht auf.

„O, ich habe massenhaft zu tun," versicherte sie. „Des Morgens gehe ich zuerst in den Geflügelhof, dann in den Pferdestall, um nachzusehen, ob die Magenta gut versorgt ist; ich lerne bei Heimchen Waffeln backen und Schokoladencreme machen, neulich hab' ich sogar dem Onkel Max ein Schnitzel gebraten."

„Es war angebrannt," schob Frau Lotte trocken ein.

„Ja," gab Lore zu, „aber er hat's doch gegessen."

„Mit Todesverachtung."

„Aus dir spricht der Neid. Also, ich koche mit Heimchen, reite mit Onkel Max die Felder ab, fahre mit Lotte —"

„Tolle mit den Jungens, treibe Unfug und quirle überall herum wie ein richtiger Irrwisch. Mein unverständiger Mann bestärkt sie noch in ihren Tollheiten. Wenn's nach ihm ginge, hätten die Jungen ein paarmal wöchentlich Ferien zu Ehren von Lores Anwesenheit. Aber damit dringt er bei dem Doktor nicht durch. So schüchtern unser guter Wilm in Gesellschaft ist, so energisch ist er als Lehrer. Unsere Schlingel haben in dem einen Jahre unserer Anwesenheit hier mehr gelernt, als in ihrer übrigen Schulzeit zusammengenommen. Schade nur, daß wir ihn Oktober verlieren."

„Wohin geht er denn?" fragte die Stasi lebhaft.

„Nach Göttingen als Privatdozent, aber ich denke, er wird nicht lange auf eine Professur zu warten brauchen. Er ist ein sehr gescheiter Mensch."

„Ein Genie ist er," behauptete die Stasi enthusiastisch.

Sie beschloß bei sich, zu der Vorlesung am Nachmittag ihr grünes Etaminkleid anzuziehen, das sie sonst noch für besondere Gelegenheiten aufschob.

Die Baronin hatte eine Reihe der strohgelben Sternchen beendet; sie betrachtete liebevoll ihr Werk und hüllte es dann sorglich in ein weißes Tuch ein.

„Willst du auch schon fort?" fragte die Stasi.

„Ja, ich habe allerlei mit Heimchen zu besprechen."

Lore sah ihr sehnsüchtig nach; am liebsten wäre sie auch davongelaufen; das Tete-à-tete mit der Stasi war ihr keineswegs angenehm. Resigniert griff sie nach der Norddeutschen Allgemeinen und las ihrer Nachbarin etwas über die Bayreuther Festspiele vor. Leider war die Notiz nur kurz und Lore suchte nach neuem Stoff zum Vorlesen, immer mit dem geheimen Wunsche: Könnt' ich doch auch fort; diese geschminkte, aufgetakelte Person war ihr unleidlich.

Da sagte die Stasi plötzlich: „Finden Sie nicht, Fräulein von Brenken, daß Baron Wangenheim sich sehr — wie soll ich sagen? — sehr seltsam gegen mich benimmt?"

Lore wurde blutrot.

Die Arme! Sie hatte es also bemerkt, sie fühlte sich gekränkt.

Ihre Verlegenheit war grenzenlos.

„Ich — ich weiß nicht," murmelte sie.

„Es sollte mich wundern, wenn Sie es nicht bemerkt hätten," fuhr die Stasi mit sanftem Lächeln fort. „Er weicht mir aus, und wenn er das nicht kann, ist er heftig, ungeduldig, abstoßend."

Lores Verlegenheit wuchs; sie wagte nicht aufzusehen.

Da legte die Stasi ihre Hand auf die des jungen Mädchens.

„Können Sie schweigen?" fragte sie feierlich.

„Jetzt reiß ich aus," dachte Lore, und laut sagte sie: „Ja — ich — das heißt —"

Sie wußte buchstäblich nicht, was sie auf die ihr höchst unbehagliche Frage antworten sollte, und die Stasi ließ ihr auch keine Zeit dazu.

„So will ich Ihnen ein Geheimnis anvertrauen," sagte sie in dem nämlichen feierlichen Tone. „Er liebt mich noch immer."

Lore öffnete die Augen weit in namenloser Verwunderung.

„Wer?" fragte sie.

„Baron Wangenheim."

Unwillkürlich rückte Lore ein Stück von der Gröhling weg; sie begann zu glauben, daß die Stasi plötzlich den Verstand verloren habe.

„Er hat nämlich einst eine große Leidenschaft für mich gehabt," fuhr diese fort. „Das Schicksal riß uns auseinander; wir entsagten, und er schloß eine Vernunftehe. Die Lotte ist ja eine herzensgute Frau, und so ist er wenigstens nicht unglücklich geworden, aber daß er das Einst nicht vergessen kann, das merke ich immer wieder von neuem. Ich habe längst überwunden, er nicht. Mein Ideal ist jetzt ein anderes. Nur geistige Größe kann mir noch imponieren."

Mit Lores Fassung war es zu Ende. Sie brach in ein Gelächter aus, so hell, so toll, so unauslöschlich, daß sie gar nicht wieder zu Atem kommen konnte.

Die Stasi saß neben ihr ganz versteinert vor Empörung.

„Ich verstehe nicht, was Sie an der Sache so komisch finden," sagte sie gemessen, als Lore wenigstens einigermaßen wieder zu sich gekommen war.

Die kleine Sünderin kämpfte noch immer mit einem erneuten Anfalle ihrer Heiterkeit. „Ich bitte um Verzeihung," brachte sie mühsam hervor, „es war sehr ungezogen von mir — aber wenn ich mir Onkel Max vorstelle mit einer unglücklichen Liebe behaftet —" Sie preßte ihr Taschentuch vors Gesicht, ohne doch dadurch einen erneuten Lachanfall ganz ersticken zu können.

Gut, daß Blicke keine tödliche Wirkung haben, sonst hätte Lore Brenken den nächsten Augenblick nicht überlebt.

„Sie sind noch so jung, mein liebes Fräulein von Brenken," sagte Stasi mit giftgetränkter Liebenswürdigkeit. „Solche Herzensstürme muß man an sich selbst erfahren haben, um sie begreifen zu können. Graf Battinghausen würde mich besser verstehen."

„Mein Verlobter? Warum denn?"

„Nun — weil ihm selbst eine unglückliche Liebe die schönsten Jahre seines Lebens verstört hat."

Lore Brenken hatte ihr Tuch sinken lassen; sie sah neugierig aus, aber keinesfalls betroffen.

„Bitte, erzählen Sie mir das," sagte sie gespannt. „Natürlich reden Sie von Gräfin Jutta. Ich weiß, daß er einst sehr für sie geschwärmt hat. Warum haben sie sich denn nicht geheiratet, wenn sie sich liebten."

„Warum?" wiederholte die Stasi. „Du lieber Himmel! Es ist eben immer dieselbe Geschichte. Die schöne Jutta Malten war blutarm, und Heinz war damals höchstens wohlhabend zu nennen; reich ist er erst durch das Majorat geworden."

Lores Augen blitzten. „Wenn sie ihn deshalb ausgeschlagen hat, so tat er wohl daran, sich über ihren Verlust zu trösten," sagte sie.

Um die schmalen Lippen der Gröhling spielte ein Lächeln wie das Gespenst einer erwürgten Bosheit.

Am liebsten hätte sie gesagt: „Wollen Sie mir vielleicht vorreden, daß Sie gar nicht an den Reichtum des Grafen Battinghausen gedacht haben, als Sie sich mit ihm verlobten?" Da sie dies nicht aussprechen durfte, so sagte sie statt dessen: „Beurteilen Sie Gräfin Jutta nicht zu streng. Sie handelte unter einem Zwange, als sie den älteren Bruder wählte."

Lore zuckte die Achseln.

„Zu solchen Dingen darf man sich nicht zwingen lassen," sagte sie herb.

„Heuchlerin," dachte die Stasi, und laut sagte sie: „Die Verhältnisse lagen hier ganz besonders. Der alte Malten — er war Witwer und Jutta sein einziges Kind — hatte heillos gewirtschaftet. Kein Ziegel auf dem Dache gehörte ihm mehr. Da bot ihm der Rudolf Battinghausen, der die Jutta hier in Sakrau kennen gelernt hatte, seine Hilfe an, und Malten griff natürlich zu. Jutta war dem Rudolf Battinghausen zu Dank verpflichtet, er war ihr außerdem sehr sympathisch, und als dann später Heinz auf der Bildfläche erschien, hatte sie dem älteren Bruder bereits so viel Hoffnung gemacht, daß sie kaum noch zurück konnte."

Lore war nachdenklich geworden. „Kennen Sie Gräfin Jutta persönlich?" fragte sie.

„O, sehr genau," erwiderte die Stasi und setzte begeistert hinzu: „Sie ist das entzückendste Geschöpf, das ich je in meinem Leben gesehen habe."

Diese Versicherung ließ Lore sehr ruhig, denn erstens war sie gar nicht eitel, und zweitens wußte sie, daß die Ansichten über entzückende Geschöpfe sehr auseinandergehen. Für Heinz war jedenfalls sie selbst das entzückendste Geschöpf, denn andernfalls würde er sich mit Gräfin Jutta verlobt haben und nicht mit ihr.

Zu Lores Erleichterung kam hier ein Diener vom Schlosse her mit der Anfrage, ob das gnädige Fräulein Lust habe, den Herrn Baron auf einem Ritt nach dem Vorwerk zu begleiten.

O, natürlich hatte sie Lust!

Wie ein leichtbeschwingter Vogel flog sie den Weg entlang, ihr weißes Kleid flatterte hinter ihr drein und den großen Schutzhut drehte sie am Gummibande wie eine Siegesfahne über sich in der Luft.

An diesem übermütigen Kinde waren alle Bosheitspfeile wirkungslos abgeprallt, daran konnte die Stasi nicht zweifeln.

Der Reitknecht führte die beiden Pferde schon vor der Rampe auf und ab, als Lore im Reitkleide, die Gerte in der Hand und den Halbzylinder tief in die Stirn gedrückt, aus dem Schlosse trat. Sie ließ sich von dem Manne auf das Pferd heben und ritt langsam auf und nieder, bis ihr die Geschichte langweilig wurde. Dann ließ sie das Tier eine Acht nach der anderen beschreiben und schließlich setzte sie in schneidigem Bogen über eine Gartenbank weg und landete jenseits auf dem Rasenplatze.

„Teufelsmädel," schrie der Baron von der Rampe her. „Willst du wohl vom Rasen herunter?"

Dabei fuchtelte er mit der Reitgerte durch die Luft und schnitt ein Gesicht zum Fürchten.

Und zu seiner Frau, die neben ihm stand, sagte er leise: „Famose Krabbe! Die paßt besser als die Jutta zu dem Heinz. Die Jutta ist ja auch ein lieber Schatz, aber doch ein bißchen indolent. Der Irrwisch dort hat Feuer in den Adern —"

„Und wird infolgedessen dem Heinz manchmal den Kopf gründlich warm machen."

„Freilich, es wird manchmal ein Donnerwetter geben und hinterher wieder den schönsten Sonnenschein. Na, adieu, Lotte."

Er küßte seiner Frau die Hand.

Lore legte grüßend die Gerte an den Hut, und dann ging's — heidi — durch den Park und das anstoßende Buschland, ein paar Drainagegräben wurden in kurzem Ansatz genommen.

Der Baron strich sich mit dem Taschentuch übers Gesicht.

„Tolle Hitze," sagte er. „Ja, wenn man so sacht in die Vierziger kommt und Fett ansetzt, spürt man's ganz anders als so ein achtzehnjähriges Schlankerl. Lach nicht, Irrwisch, das ist herzlos."

„Das gilt ja nicht dir, Onkel Max," verteidigte sich Lore, „wenigstens nicht in dem Sinne, wie du's glaubst. Sagen kann ich dir's leider nicht. Es ist ein Geheimnis, das mir die Stasi anvertraut hat."

„Geheimnis —?" Baron Wangenheim blinzelte schlau zu seiner jungen Begleiterin hinüber. „Da hat sie dir wohl die Geschichte von meiner unglücklichen Liebe erzählt?"

„Wie? Du weißt es?"

Er nickte seelenruhig.

„Versteht sich. Es gibt, glaube ich, keinen unserer Bekannten, dem sie das nicht schon unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut hätte. Sogar der Lotte hat sie es schonend beigebracht. Hm — weißt du — so vor etwa zwanzig Jahren war sie gar nicht übel, und ich hab' ihr einmal vierzehn Tage lang stramm den Hof gemacht. Als ich dann merkte, daß sie's ernst nahm, zog ich mich vorsichtig zurück. Ich war ein rechter Windhund damals und ein halbes Hundert Herzensdamen hab' ich wohl noch nach der Stasi gehabt, ehe ich glücklich bei meiner Lotte landete. Eine verrückte Person, die Stasi. Wenn man doch ein Mittel fände, sie los zu werden. Weißt du keins, Irrwisch?"

Lore dachte nach.

„Wenn du sie nun bätest, um deiner Herzensruhe willen von Sakrau fortzugehen?"

„Hm — ja, vielleicht ginge sie dann, aber vorher fiele sie mir um den Hals, und darauf mag ich es nicht ankommen lassen. Außerdem ist es sehr fraglich, ob es etwas nützte. Sie hat es auf den Doktor abgesehen, und bei seiner großen Schüchternheit ist es gar nicht unmöglich, daß er ihr ins Garn geht. Er kann einmal verlobt sein, ehe er es denkt. Ich bitt' dich, Irrwisch, paß ein bißchen auf, und wenn die Sache brenzlich wird, so sag' mir's. Um den Doktor wär's schade, den soll sie nicht haben, wenn ich's hindern kann."

(Fortsetzung folgt.)

Den stillen Quellen . . .

Von Eugenie N.

Den stillen Quellen möcht' ich's heimlich sagen,
Die durch das Waldesdunkel träumend gehn,
Den blassen Blumen, die ihr Antlitz baden
Im reinen Tau, die würden mich verstehn.

Die wilden Vöglein sollten's lieblich schlagen
Im Frühlingswald, wenn jede Knospe springt,
Und Maienlüfte hoch die Kunde tragen
Ins Himmelsblau, soweit ein Ton erklingt.

Vor Menschen aber möcht' ich's nimmer sagen,
Die kühlen Herzen könnten's nicht verstehn
Und fassen nicht, daß mir in lichten Tagen
Zur Maienzeit ein holdes Glück geschehn. —

Zwischen Tod und Leben.

Erzählung nach Tagebuchblättern aus unseren deutschen Alpen
von Dr Hans Walter Schmidt.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Und richtig, da klang es hell und deutlich zu uns herüber, ein, wenn auch noch schwach vernehmbarer Ruf, doch genügend, um uns über die Richtung, aus der er kam, zu unterrichten.

„Das kam von oben," erklärte ich bestimmt.

Mein Freund nickte.

„Da oben scheint sich jemand verstiegen zu haben," meinte er dann „Es ist das beste, wir versuchen, noch höher hinauf zu klimmen."

Gegen Regen und Wind ankämpfend, stiegen wir höher und höher hinauf in das schlüpfrige, zerklüftete Gestein, wo vereinzelte krüppelige Latschen der tastenden Hand willkommenen Halt boten. Wacker die Bergstöcke in die Ritzen und Fugen der Felsen einschlagend, gelangten wir höher und höher.

„Wollen den Mann wieder einmal anrufen," schlug da mein Jagdgefährte vor, indem er stehen blieb und die hohlen Hände in Trichter



Dr. Johann von Dallwitz,
der jetzige Statthalter der Reichslande Elsaß-Lothringen.

Abhang wie nach Gemsen sorgfältig abzusuchen. Doch wie im Nebel und viel zu undeutlich erschienen die schwachen Umrisse des nackten Gesteines dort oben, und ein Mensch, der sich von diesem Hintergrunde fast gar nicht abhob, konnte unter diesen Umständen überhaupt nicht erkannt werden.

„Ich vermag nichts zu entdecken," wandte ich mich an meinen Freund, indem ich das Glas vom Auge nahm.

„Auch ich sehe nichts," entgegnete dieser, „pirschen wir uns also noch höher hinauf."

„Wenn es geht, mit Vergnügen," gab ich zu bedenken. Allerdings hatte der Weitermarsch seine großen Schwierigkeiten. Die Wand war hier so schroff und steil, daß es kaum möglich erschien, ohne Seil da hinauf zu gelangen. Aber wacker unsere Bergstöcke gebrauchend, drangen wir immer mehr vorwärts, bis endlich Freund Brinkental ganz erschöpft Halt machte und erklärte: „Uff, uff, das ist eine verflixte Kletterpartie. Wenn wir nicht bald an Ort und Stelle sind, wäre es frewentlich, ohne fremde Hilfe da weiter hinauf zu kraxeln. Wir hängen ja bereits so wie die Fliegen an dieser vermaledeiten Wand."

Das war allerdings ein sehr treffendes Bild, das da mein Freund soeben ausmalte. Unsere Lage war eine keineswegs beneidenswerte, zumal bei dieser Witterung. Und in dieser Beziehung konnten wir noch etwas Unangenehmes erleben. Es war nämlich inzwischen dunkler und dunkler geworden. Immer dichtere Nebel und Wolkenmassen hatten sich über unseren Häuptern zusammengeballt und der Regen begann allgemach ergiebiger niederzuströmen. Auch der Wind nahm an Stärke zu, und das war für uns in unserer unsicheren Stellung sehr gefährlich. Der Fuß ruhte mühsam tastend auf schlüpfrigem Gestein, die Hand suchte vergeblich nach einem trügerischen Halt, und das einzige, was uns zuweilen noch einen Ruhepunkt gewährte, das war unser Bergstock, wenn wir ihn in eine der Gesteinsfugen zu treiben imstande waren. Wie leicht konnte uns da ein starker Windstoß jeglichen Halt verlieren und jäh in die grausige Tiefe stürzen lassen.

„Halt," gebot ich da, als wir einen vorspringenden Felsen erreicht hatten. Dann rief ich laut nach oben: „Hallo", aber ein Donnerschlag ließ mich kaum selber meine laute Stimme vernehmen... Aber sogleich versuchte ich es ein zweites und drittes Mal.

„Hallo — hier — hier!" kam es da nicht weit von uns wieder zurück, und als ich sofort mein Glas auf die Stelle richtete, von der der Ruf gekommen zu sein schien, da gewahrte ich nun auch denjenigen, der ihn ausgestoßen hatte.

Mit einem Blick übersah ich die trostlose Lage, in welcher der Mann dort oben sich befand — er hing buchstäblich zwischen Himmel und Erde. Er mußte von einem höher gelegenen Pfade abgestürzt sein, hatte aber noch so viel Geistesgegenwart gehabt, um nach einem Halt zu suchen. Diesen hatte er denn auch in Gestalt einer in einer Gesteinsritze wuchernden Legeföhre gefunden, und er hatte es nicht versäumt, sich an den einzigen rettenden Gegenstand, der ihm unter die Finger kam, fest mit den Händen anzuklammern.



Fürst Karl von Wedel,
der frühere Statthalter der Reichslande Elsaß-Lothringen.

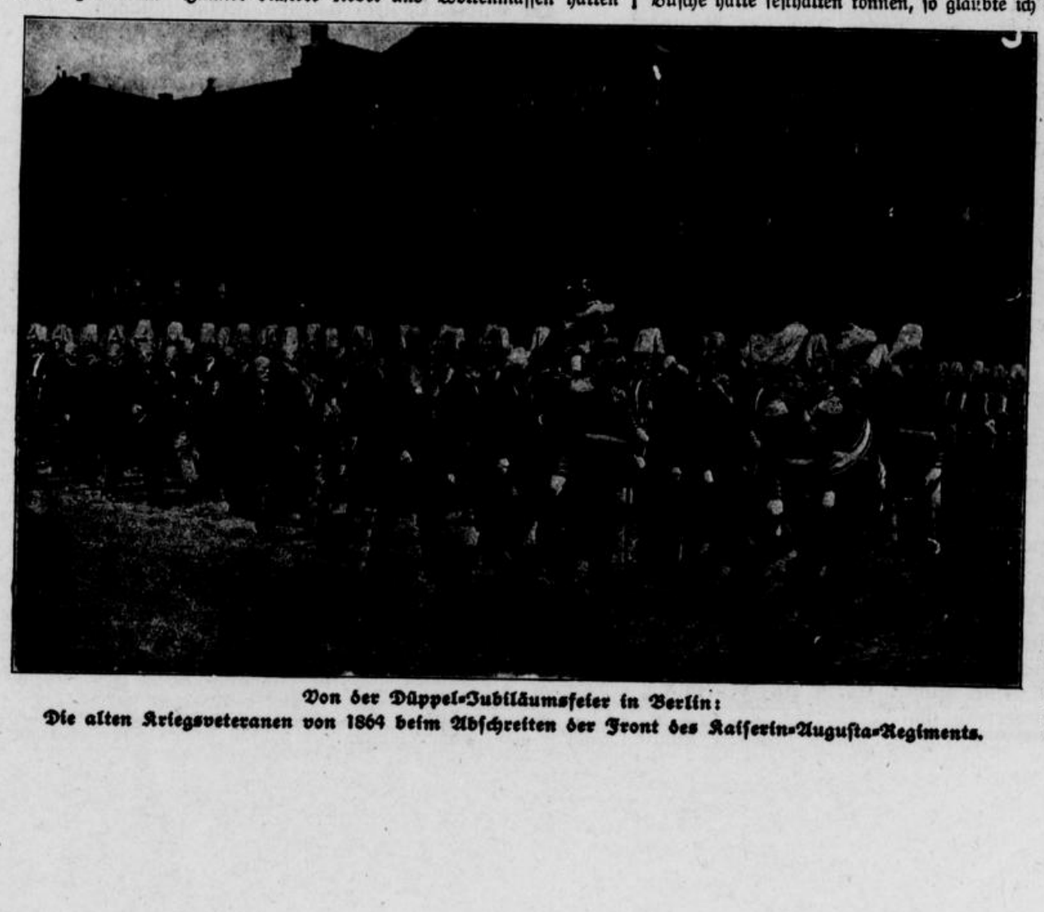
Da ich jedoch zweifelte, daß der Mann sich so lange an dem Busche hatte festhalten können, so glaubte ich annehmen zu müssen, daß er doch auch mit den Füßen einen, wenn auch noch so schwachen Halt gefunden haben mußte. Aber auch so, schwebend am Abhang über einer gähnenden Tiefe, vom Regen durchnäßt, vom Sturme geschüttelt, war seine Lage eine geradezu verzweifelte.

Da tat Hilfe, schnelle Hilfe not. Das sah man auf dem ersten Blick.

Aber wer ihm diese bringen —?

In gerader Linie zu dem Verunglückten emporzuklimmen, war unmöglich. Von der Seite her oder von oben schien ein Vordringen schon aussichtsreicher. Es hieß jetzt vor allen Dingen, auf Umwegen sich auf eine höhere Stelle emporzuarbeiten, um von dort aus mit Hilfe des allerdings sehr unzureichenden Seiles meines Freundes sich bis zur Unglücksstelle niederzulassen.

„Höre, Rudolf," wendete ich mich daher an meinen Gefährten, indem ich einen prüfenden



Von der Düppel-Jubiläumsfeier in Berlin:
Die alten Kriegsveteranen von 1864 beim Abschreiten der Front des Kaiserin-Augusta-Regiments.

Blick zu den Wolken emporrichtete, „der Himmel scheint unser Rettungswerk zu begünstigen. Es sieht da oben bereits viel heller aus und der Regen läßt nach. Ich glaube, wir können es wagen, uns im rechtsseitigen Bogen um den armen Kerl da oben herumzuarbeiten, bis wir über ihm angelangt sind. Siehst du, da rechts bietet das Gestein schöne Anhaltspunkte für Fuß und Hand. Die wollen wir benützen. Also dann in Gottes Namen!"

Ich stieß meinen Bergstock wuchtig in eine Gesteinsritze und begann mit frischen Kräften und guten Mutes den Aufstieg.

Es ging nur sehr — sehr langsam vorwärts, aber wir kamen doch höher und höher hinauf.

Das Unwetter hatte merklich nachgelassen; Donner und Blitz waren in die Ferne gezogen, und nur noch ein feiner, allerdings reichlich durchnässender Regen rieselte auf uns hernieder. Unser schlimmster Feind aber, der Wind, hatte sein Regiment ganz aufgegeben.

„Uff —!" machte Robert Brinkental, indem er, an die Wand gedrückt, ein wenig ausruhte, „nun sind wir schon in gleicher Höhe mit ihm. Wir müssen aber noch ein beträchtliches Stück nach oben und dann nach rechts über ihn. Denn die glatte Wand da können nur Eidechsen hinauf."

Wieder ging es weiter voran, höher und höher. Aber es ging. Wir rückten langsam, aber sicher vorwärts.

„Jetzt nach rechts!"

Das war ebenfalls noch ein tüchtiges Stück Arbeit, und ein Laut der höchsten Befriedigung kam über unsere Lippen, als wir endlich wohl achtzig Meter oberhalb mit dem Verunglückten in einer senkrechten Linie uns befanden.

Nun aber kam erst die Hauptschwierigkeit. Wie zu ihm herniedergelangen? Alles glatt und kahl. Spähend sandten wir unsere Blicke in die grausige Tiefe.

„Sieh her, Kamerad —," meinte nun Brinkental, indem er mit der Hand links seitlich nach abwärts deutete, „dort unten auf dem kleinen Vorsprung wächst eine starke Latsche. Zu dieser könnte man mit Hilfe meines Seiles hinabgelangen . . ."

Ich nickte. „Jawohl, das ginge. Und wenn ich dann unten bin, mußt du das Seil hier lösen, damit ich weiter kann. Hoffentlich reicht es von der Latsche bis zu dem Manne da unten."

Rudolf löste das Seil und ich band es mir fest um die Hüften. Dann stemmte er sich fest gegen einen Felsvorsprung und ich trat meine Reise in die Tiefe an.

Erst jetzt merkte ich zu meinem Leidwesen, daß ich das Gewehr nicht vom Rücken geschnallt hatte. Aber nun war es zu spät dazu.

Langsam, mich an allem Erreichbaren festhaltend, glitt ich vorsichtig in die Tiefe. Gut zu vier Fünfteln war das Seil abgelaufen, als ich auf dem schmalen Vorsprunge bei der Legeföhre anlangte.

„Ab!" rief ich hinauf, als ich festen Fuß gefaßt hatte.

Rudolf ließ das Seil nieder.

Ich schaute zu dem verzweifelt zu mir Aufblickenden nieder. Nein, da konnte man ohne Anseilen nicht hinab. Daher band ich das Seil mit einem festen Knoten um den kleinen Baum, prüfte seine Festigkeit und ließ es probeweise ablaufen. Aber, o Schrecken! Es reichte nicht bis zur Unglücksstelle. Unschlüssig stand ich da und überlegte. Wenn ich etwas nach rechts hinabgelangen konnte, so erreichte ich sicher einen zweiten Legeföhrenbaum, der zwar sehr klein war, doch mein Gewicht tragen konnte. Vorsichtig turnte ich mich also an dem Seile abwärts und trachtete danach, mich an Felsunebenheiten mehr nach rechts hinüber zu arbeiten, um die Latsche zu erreichen. Und es gelang. Ich befand mich jetzt direkt oberhalb des Verunglückten, wohl nur noch fünfzehn Meter von ihm entfernt.

Aber nun war die Schwierigkeit, das Seil oben zu lösen. Mein Freund konnte unmöglich hinab, um den Knoten zu entfernen. Zum Glück entsann ich mich nun meiner guten Büchse, die ich auf dem Rücken trug, und ich segnete jetzt die Fügung, die mich das Gewehr mitnehmen ließ. Die Kugel war meine einzige Rettung. Ich verständigte laut rufend



Vom Besuch des Großherzogs von Baden und seiner Gemahlin in München:
Der Oberbürgermeister begrüßt Großherzog Friedrich am festlich geschmückten Münchener Rathaus.
(Phot. Leipziger Presse-Büro, Leipzig.)



Friedrich Wilhelm von Loebell,
der jetzige preußische Minister des Innern.



Von der Rückkehr des 99. preußischen Infanterie-Regiments nach Zabern:
Der Einmarsch durch die festlich geschmückten Straßen.
(Phot. A. Spick, Karlsruhe.)

meinen Freund von meinem Vorhaben und ersuchte ihn, sich zu decken. Dann nahm ich das Gewehr zur Hand, legte an und zielte auf den Stamm der kleinen Latsche, da wo das Seil herumlief. Die Entfernung betrug ungefähr vierzig Meter! Bang! Der Schuß krachte und die Kugel streifte das Seil an der oberen Kante. Ich lud und schoß abermals. Da gab das Seil nach und fiel zu mir herab.

„Hurra!“ rief mein Freund von oben herab, indem er aus seiner Deckung hervorkam und den Hut schwenkte. Ich aber war bereits damit beschäftigt, das Seil an dem mir zur Seite stehenden Baume festzuknüpfen. Als es hielt, ließ ich es hinab und bemerkte, daß es sogar noch zur Hälfte über den Standort des Abgestürzten reichte. Daher löste ich den Knoten wieder, schlang das Ende um den Stamm und seilte mich an. Dann rief ich dem Manne unter mir zu, das Seil, an das er sich bereits geklammert hatte, ablaufen zu lassen. Und so ließ ich mich langsam niedergleiten, indem ich selbst ebenfalls noch das ablaufende Seil mit den Händen regulierte. Und dann kam der ersehnte Augenblick. Ich schwebte neben dem, den ich dem Tode entreißen wollte, zwischen Himmel und Erde, aber mit einem kräftigen Seil in der Faust.

„Gott sei gedankt und dann Ihnen!“ stammelte der Abgestürzte. Weiter sagte er nichts, aber er bot alle Kräfte auf, um mir zu helfen. Von diesem Orte gab es zu Fuß kein Entrinnen, das sah ich auf den ersten Blick. Aber das Seil war noch nicht abgelaufen, so daß wir mit dem Doppelseil noch etwas tiefer gelangen konnten, und da unten, da begann sehr zerklüftetes Gestein, auf dem man sicher seitlich nach abwärts gelangen konnte, ohne wenigstens die ganze Länge des Seiles zu benötigen. Allerschlimmsten Falles war ich wiederum gewillt, meine Büchse zu gebrauchen. Aber es ging auch ohne das. Wir gelangten glücklich bis auf tieferes, gangbareres Terrain, wo wir, wenn auch nur mühsam vorwärts kamen. Dabei war der Transport des Fremden gar nicht so leicht, denn der Mann war von der übermenschlichen Anstrengung sich festzuhalten und von der ausgestandenen Angst zu Tode ermattet und brach fast zusammen, als er sich aus seiner trostlosen Lage befreit sah.

Als wir unten auf dem nach Hammersbach führenden Weg glücklich angelangt waren, drückte er mir fest die Hand und sagte einfach: „Haben Sie herzlichen Dank. Wer Sie auch seien, ich bin Ihnen bis an mein Lebensende verpflichtet.“ Er stellte sich dann als Kunstmaler Albert Kilian vor. Auch ich nannte ihm meinen Namen und ersuchte ihn, hier solange zu verweilen, bis ich mit meinem Freund wieder zurück sei.

Den Weg aufwärts verfolgend, gelangte ich an eine Stelle, von der aus ich Brinkental erblickte, der schon die Hälfte der hohen Wand herabgeklettert war. Er rief mir ein kräftiges „Hallo“ zu und beschleunigte seinen Marsch. Bald war auch er auf dem Fußsteige in Sicherheit.

Alle drei stiegen wir dann in aller Gemütsruhe nach dem lieblichen Hammersbach hinab. Auch das Unwetter hatte vollständig aufgehört. Es zeigten sich sogar schon einige blaue Stellen am Firmament, durch die jetzt ein Sonnenstrahl schüchtern hervorbrach. Mit Jubel begrüßten wir den leuchtenden Himmelsboten; der Gerettete mit Dankbarkeit gegen den Schöpfer und Erhalter aller Kreatur, und wir voll Freude in dem Bewußtsein, eine heilige Pflicht mit Gottes Hilfe erfüllt zu haben.

Das Himmelfahrtsfest im alten Venedig.

Von Ernst Edgar Reimérdes.

(Nachdruck verboten.)

Einst war der Tag, den die Christenheit zum Gedächtnis der Himmelfahrt Jesu feiert, der Hauptfesttag der Republik Venedig zur Zeit ihres Glanzes; an diesem Tage beging man in der Lagunenstadt die Vermählung des Dogen mit dem Meere. Ungefähr elf Jahrzehnte ist es her, daß dort zum letztenmal die feierliche Zeremonie vollzogen wurde, welche jahrhundertelang den Höhepunkt der sogenannten „Himmelfahrtsmesse“, einer Fortsetzung des großen Karnevals, gebildet hatte, dem bis zum Jahre 1796 ein zweiter „kleiner Karneval“ gefolgt war, wo es nicht minder toll und ausgelassen zuging, wie beim Hauptkarneval. Was die stolze, prachtliebende Märchenstadt an Pomp aufzubieten hatte, trat bei Gelegenheit dieser Vermählungsfeier zutage, die stets zahlreiche Fremde aus aller Herren Länder heranzog. War das Wetter regnerisch oder stürmisch, so verschob man die Festlichkeit bis zum folgenden Sonntage, eventuell auch noch länger. Das geschah hauptsächlich deshalb, weil das Paradeschiff, der Bucentoro, einem Unwetter nicht gewachsen gewesen wäre, und der Lotse, der mit seinem Kopf dafür haften mußte, den Dogen samt der Signoria unversehrt nach Venedig zurückzubringen, bei ungünstigem Wetter die Verantwortung ablehnte.

Vom Markusplatze aus bestieg der Doge in Begleitung der höchsten Staatswürdenträger, alle mit Prachtgewändern bekleidet, den reich geschmückten Bucentoro, der von mehreren Ruderbooten ins Schlepptau genommen wurde. Auf dem Deck des Schiffes erhob sich der Pavillon des heiligen Markus mit dem geflügelten Löwen auf der Spitze, sowie der Thronhimmel des Dogen mit dem Sessel, umgeben von den acht Fahnen der Republik. Unter den feierlichen Klängen einer an Bord befindlichen Musikkapelle ging der Bucentoro in See, begleitet von zwei großen Galeeren, die für den Fall eines plötzlichen Sturmes den Dogen und sein Gefolge aufnehmen sollten. Die Gesandten der verschiedenen Staaten folgten dem Staatsschiff in Gondeln, welche mit Blumen, kostbaren Orientteppichen und seidenen Draperien ausstaffiert waren. Die Bemannung trug vorwiegend phantastische Maskenkostüme. Außerdem schlossen sich zahllose Gondeln und größere Fahrzeuge (Piotten), alle geschmückt, viele mit Musik an Bord, dem Zuge an, der häufig aus drei- bis viertausend Fahrzeugen bestand und einen wundervollen Anblick gewährt haben soll.

Im langsamen Tempo, unter den Klängen sämtlicher Glocken der Lagunenstadt und dem Donner der Geschütze, bewegte sich der Festzug dem Lido zu. Bei der kleinen Insel St. Helena wurde einen Augenblick Halt gemacht und der Patriarch nebst Gefolge auf den Bucentoro gebracht, dann ging es weiter zu der zwei Meilen von Venedig entfernten Lido-Insel (bekannt als Badeort), an deren Strand Militär in Paradeaufstellung dem Staatsschiff die Ehren erwies.

An jener Stelle, wo die Lagunen aufhören und das offene Meer anfängt, hielt der Zug, die Musik verstummte, und die feierliche Handlung begann, indem der Patriarch das in einem Gefäß befindliche Wasser segnete, welches darauf ins Meer geschüttet wurde.

Nun trat der Doge vor; ein Edelknabe reichte ihm einen goldenen Ring auf einem Paradekissen und mit den Worten: „Desponsamus te mare in signo veri et perpetui domini“ warf er den Reifen hinab ins Meer.

Unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken von Lido verließ der Doge mit der Signoria und dem Adel das Schiff, um die Messe in der Kirche St. Nicolo del Lido zu hören. Dann kehrte er auf dem Bucentoro in feierlichem Zuge nach Venedig zurück, wo die Landung an der Piazetta di San Marco vor sich ging und in der Kirche San Sebastiano, gleichfalls in Gegenwart des Dogen, eine Messe zelebriert wurde.

Während der Doge in der Kirche war, durfte jedermann, der mit der traditionellen weißen Wachsmaske (volto genannt) und dem schwarzseidenen Mantel, der Bahutte (Bauta), ausgestattet war, den Bucentoro frei besichtigen. (Der einfache Mann trug in Venedig einen Mantel aus rotem oder grauem Tuch, der dauerhafter und wohlfeiler war.)

Nach Beendigung der feierlichen Zeremonie gab der Doge dem Adel und den Gesandten im Palazzo Ducale ein prächtiges Gastmahl.

Am Nachmittag fand zu Murano, der zwei Meilen von Venedig in den Lagunen liegenden kleinen Bischofstadt, ein Gondelkorso nebst Regatta statt, wobei wiederum der Doge und die Nobili maskiert als Zuschauer erschienen. War auch dieser Teil des traditionellen Festprogramms erloschen, begab sich alles nach Venedig zurück, und nun entwickelte sich ein buntes, lustiges Leben und Treiben auf dem herrlichsten Festplatz der Welt, dem Markusplatz und der anliegenden Piazetta, wo zahlreiche Buden mit Näschereien, Schmuck- und Galanteriewaren errichtet waren; auch Gaukler, Heilkünstler und Marionettenspieler, Wahrsager, Wahrsagerinnen ꝛc. ꝛc. fehlten nicht.

Bis in die tiefe Nacht hinein ertönten überall die fröhlichen Weisen der Volkssänger zu den Klängen von Gitarre und Mandoline. In den Schenken wurde fleißig gezecht und vor allem dem Spiel gehuldigt. Wer auf Liebesabenteuer ausgehen wollte (und wer tat das nicht!), fand hier unter dem Schutz der geliebten Maske, ohne die fast niemand umherging, die beste Gelegenheit; war doch kein Ort mehr dazu angetan, der Venus zu huldigen, wie das leichtsinnige, genußsüchtige, ewig lachende Venedig des 18. Jahrhunderts, wie es der Maler Pietro Longhi mit seinem genialen Pinsel verherrlicht hat.

Die ganze Stadt glich damals einem großen Liebesgarten mit zahllosen, lauschigen Verstecken, erfüllt von weichen Mandolinenklängen, Liebesseufzern und Küssen.

Dieses leichtlebige, sonnenfrohe Volk verbrachte seine Tage in einem ewigen Freuden- und Liebesrausch, bis der finstere Korse mit seinem Heere in Venedig einzog und das übermütige Lachen im rauhen Kommandoton der napoleonischen Soldateska jäh erstarb. Die freie Republik hörte auf zu bestehen. Das war das Ende von all dem Frohsinn und Uebermut. Venedig starb; aber es ist ein Sterben in Schönheit gewesen.

Sinnspruch.

Welch ein herrliches Gelüst,
Einem das Leben zu verbittern;
Wüßtet ihr, was eine Träne ist,
Ihr würdet zittern.

K. Immermann.

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Das neue Rote-Kreuz-Schwestern-Erholungsheim am Walchensee.

Das vom Provinzialverein Berlin des Vaterländischen Frauenvereins am Walchensee im oberbayerischen Gebirge erbaute Rote-Kreuz-Schwestern-Erholungsheim „Prinzessin-Hohenlohe-Schwesternheim“ ist nunmehr fertiggestellt, so daß am 28. Mai seine Einweihung wird stattfinden können. In ihm werden Schwestern vom Roten Kreuz und einige Lehrerinnen während des ganzen Jahres abwechselnd Aufnahme finden und liegen auch bereits über 100 Anmeldungen vor. In diesem Jahre werden Schwestern aus Altona, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Eberswalde, Frankfurt a. M., Hamburg, Meiningen, Quedlinburg, Straßburg, Berlin-Weißensee und Wiesbaden anwesend sein. Zu einem Drittel der Plätze wird das Heim auch bayerischen Rote-Kreuz-Schwestern Unterkunft bieten. Man kann die deutsche Schwesternschaft zu diesem schönen Erholungsheim in der herrlichen Gebirgswelt nur beglückwünschen. Möge sie dort von den großen Anstrengungen ihres schweren Berufs eine ausreichende und gute Erholung

finden. In einem Mobilmachungsfall wird dieses Heim als ein Genesungsheim dienen.

Zum Statthalterwechsel in Elsaß-Lothringen.

In Korfu ist die Entscheidung des Deutschen Kaisers über die Neubesetzung des Statthalterpostens von Elsaß-Lothringen gefallen. Auf den Vortrag des Reichskanzlers hat der Kaiser das Abschiedsgesuch des Statthalters Grafen v. Wedel unter dessen Erhöhung in den Fürstenstand genehmigt. Graf v. Wedel hat diesen Posten sieben Jahre lang mit größter Gewissenhaftigkeit und Umsicht verwaltet. Stets war er bemüht, als Statthalter die Gegensätze der verschiedenen elsaß-lothringischen Strömungen und Empfindungen auszugleichen, und er hat sich damit die Anerkennung und Liebe des Landes in reichem Maße erworben. Diese Gefühle kamen in glänzender Weise bei den Ovationen, die dem scheidenden Statthalter am 19. April von der Bevölkerung dargebracht wurden, zum Ausdruck.

Zum Nachfolger des Grafen Wedel ist der bisherige preußische Minister des Innern, Dr. v. Dallwitz, berufen worden. Er steht im 59. Lebensjahr und stammt aus Breslau. Seine glänzende Laufbahn begann er als 37jähriger Landrat des Kreises Lüben. Da er s. Z. seine Stimme gegen die Kanalvorlage abgab, erfolgte seine Suspendierung, doch wurde er bald wieder in den Staatsdienst aufgenommen. Er bekleidete später das Amt eines Oberpräsidenten in Breslau und wurde dann 1910 in das preußische Ministerium berufen. Dr. v. Dallwitz bringt auf seinen Posten die nötige Entschiedenheit, sowie reiche Erfahrungen und das volle Verständnis für die Bedürfnisse des Landes mit, so daß sich die dortigen Verhältnisse voraussichtlich in allseitig befriedigender Weise weiter entwickeln werden.

Das Ministerportefeuille des Dr. v. Dallwitz hat nun der Wirkliche Geheimrat Friedrich Wilhelm v. Loebell, der im 59. Lebensjahre steht, übernommen. Er war zur Zeit des Reichskanzlers Fürst Bülow Chef der Reichskanzlei und Unterstaatssekretär. Als Bülow damals sein Amt niederlegte, schied auch Loebell aus dem Staatsdienst, in den er nun als preußischer Minister des Innern wieder zurücktritt.

Die Düppel-Jubiläumsfeier in Berlin.

Die fünfzigste Wiederkehr des Ruhmestages von Düppel, des 18. Aprils, wurde von allen Truppenteilen, die seinerzeit vor Düppel im Feuer standen, durch eine Reihe militärischer Erinnerungsfeiern festlich begangen. So insbesondere auch von den vier Regimentern der damaligen kombinierten Gardedivision. Bereits am Vorabend wurden Begrüßungskonzerte abgehalten, zu denen sich zahlreiche alte Kriegsteilnehmer und ehemalige Waffenkameraden eingefunden hatten. Am Jubeltage selbst fanden, begünstigt von sonnenklarem Frühlingswetter, seitens der einzelnen Regimenter Appelle und Festparaden statt, bei denen die anwesenden Düppelveteranen als Ehrengäste überall besonders ausgezeichnet und lebhaft gefeiert wurden. Ehrenpforten, reicher Girlanden- und Fahnenschmuck gaben den Kasernen ein festliches Gepräge. Unsere Aufnahme, die in der Kaserne des Königin-Augusta-Grenadier-Regiments gemacht wurde, zeigt die alten Kriegsveteranen beim Abschreiten der Front des Augusta-Regiments.

Besuch des badischen Großherzogspaares in München.

Um den Besuch, welchen König Ludwig von Bayern mit seiner Gemahlin im vorigen Jahre in Karlsruhe abgestattet hatte, zu erwidern, traf am 17. April der Großherzog und die Großherzogin von Baden zum Besuch des bayerischen Hofes in München ein. König Ludwig und Königin Therese empfingen ihre Gäste auf dem Bahnhof, worauf sich die höchsten Herrschaften in offenen Galawagen nach der Residenz begaben. Auf der Fahrt dorthin erfolgte vor dem prachtvoll geschmückten Rathause eine feierliche Begrüßung durch Münchens Oberbürgermeister. Der Aufenthalt des Großherzogspaares in München daue zweiter Tage, während welchem die fürstlichen Gäste überall die herzlichste Aufnahme fanden. Bei der Abreise geleitete der König und die Königin das Großherzogspaar wieder zum Bahnhof, wo eine nochmalige gegenseitige herzliche Verabschiedung erfolgte.

Die Rückkehr der 99er nach Zabern.

Am 18. April ist das 99. Infanterie Regiment zur großen Genugtuung der Zaberner Bürger wieder in seine alte Garnison zurückgekehrt. Zahlreiche Gebäude hatten geflaggt und die Bevölkerung brachte dem Regiment ein herzliches, wenn auch nicht übermäßig begeistertes Willkomm dar. An der Spitze des Regiments ritt der neue Kommandeur, Oberst Gündell. Möchten nun damit alle Mißhelligkeiten und alles gegenseitige Mißtrauen geschwunden und das gute Einvernehmen in der Stadt zwischen Zivil und Militär wieder hergestellt sein.

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Zusammensetzrätsel.

BEN	EBTU	EGRA	ERLA	ICH
ICH	ICHB	NDN	RIR	RLI
RTD	SSES	TMEH	TMEH	WERA

Die Rechtecke sind so zusammenzusetzen, daß die Buchstaben ein Wort Goethes ergeben.

Logogriph.

1.
Die E—, wem wär' es nicht bekannt? —
Wird A— genannt, wenn sie verbrannt.

2.
Der Mensch, das Tier besitzt's mit **b**,
Dem Kummer ist's verwandt mit **d**.
Mit **m** es fest zusammenhält
Und mit dem **n** blüht's auf dem Feld.

Bilderrätsel.



Visitenkartenrätsel.

Aus beifolgender Karte ist der Beruf der angegebenen Person zu ersehen.

Toni Kord

Königszug.

e	r	g			d	u	n
e	b	ü	o	l	e	d	t
r	i	n	st	d	l	s	e
	d	n	i	e	n	i	
	r	u	s	r	v	f	
u	n	e	s	l	e	l	a
p	w	i	i	e	l	e	l
e	g	n			n	e	b

Silben-Kreuzrätsel.

1	2
3	4

1-2 ist Stadt in Meiningen,
Wo viele Glasfabriken steh'n.
3-4 als lachend oft genannt,
1-4 ist als ein Fisch bekannt.
2-4 ein lästiges Insekt,
Das meist mit Flügeln ist bedeckt;
1-3 gebietet Stillesein,
Bei 3 und 1 wächst guter Wein.

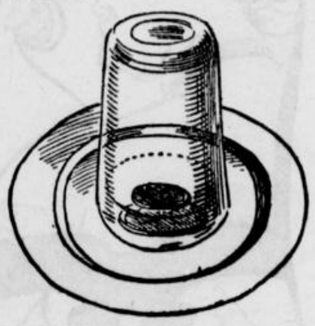
Worträtsel.

In doppelter Gestalt trifft man's in Meeresflut —
Den Schiffen droht's Gefahr, indes es schmeckt auch gut!

Spielecke.

(Nachdruck verboten.)

Wie man ein Zweimarkstück in 7,50 Mark verwandeln kann.



Man nehme ein Zweimarkstück und lege es in eine flache Schale, die so weit mit Wasser gefüllt ist, daß dasselbe das Geldstück bedeckt. Hierauf erwärme man ein einfaches Wasserglas und stülpe es, wenn die im Glase befindliche Luft ordentlich warm geworden ist, auf die Münze. Das Wasser wird dann in die Höhe steigen infolge der Zusammenziehung der sich jetzt abkühlenden Luft im Glase und des atmosphärischen Druckes. Betrachtet man jetzt die Oberfläche des Wassers, so sieht man infolge der Strahlenbrechung die Münze doppelt; man erblickt das Zweimarkstück und darunter eine größere Münze, die einem Fünfmarkstück gleicht. Blickt man dagegen am Glase nach oben hinauf, so findet man auch dort eine Widerspiegelung der Münze und zwar hat das so dargestellte Geldstück die Größe eines Fünfzigpfennigstückes. Addiert man zusammen, so erhält man: 5 + 2 + 0,50 = 7,50 Mark statt des Zweimarkstückes.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:
Unendlich ist das Rätsel der Natur.

Auflösung des Logogriphs:
Gipfel — Wipfel — Zipfel.

Auflösung der Schachaufgabe:
1. D d 3 — 1. B : d 3 +
2. S d 3 + ꝛc.

Humoristisches.

Das verhängnisvolle Aufhängeholz.

Eine Episode in drei Bildern.



1. 2. 3.

(Idealer Weinreisender.) Chef: „Ich habe jetzt ein wahres Juwel von Weinreisenden! Der Mann ist äußerst nüchtern . . . hat aber infolge Erfrierens eine knallrote Nase!“ S.

(Verplappert.) Herr: „So, so, Sie feiern also morgen Ihren zwanzigsten Geburtstag, da ist also demnach Ihre Frau Mama, wie man so zu sagen pflegt, noch eine Dame in den besten Jahren.“ — Dame: „Ach, die arme Mutter, die ist schon achtundzwanzig Jahre tot . . .“

(Poesie und Prosa.) Junger Mann (deklamiert): „Lieblich war die Maiennacht ꝛc. . . . Du kennst doch Lenau?“ — Kleine Berlinerin: „Lenau . . . Lenau . . . nein, aber Grünau . . . ach, dort ist es auch ‚ehr ‚schön!“

Verschnappt.



„Daß dein Mann so eifersüchtig ist?“
„Ja, denke dir, und immer auf den Falschen!“

(Ein Pechvogel.) Feuerwehrmann: „Ich bin der unglücklichste Mensch von der Welt.“ — Freund: „Warum denn?“ — Feuerwehrmann: „Gerade als ich der Köchin Bärbel meine Liebeserklärung begann, wurde Alarm geblasen!“ S.

(Das genügt.) „Kaufen Se ä Portemonnaie-Kalender, lieber Herr!“ — „Brauch' ich nicht: mein Portemonnaie ist schon Kalender genug, wenn ich hineinschau'!“ S.

(Guter faßt.) In der Familie Meyer hat sich einer großen Kinderschar auch noch ein Zwillingspärchen beigesellt. Kurz darauf begegnet eine Mitbewohnerin des Hauses dem fünfjährigen Karl und frägt ihn scherzend: „Sieh' mal, Karlchen, ihr habt jetzt gar Zwillinge bekommen; da könntest du mir wohl eines davon schenken?“ — „O,“ antwortet der Kleine, „Sie können sie alle beide haben, wir kriegen doch wieder neue!“

(Modern.) Herr: „Gnädige Frau scheinen ja die Schweiz ausgezeichnet zu kennen?“ — Dame (schon mehreremal geschieden und wieder verheiratet): „O ja! Ich habe nämlich meine Hochzeitsreisen jedesmal dorthin gemacht.“

(Schlau.) Hotelier (zum Oberkellner): „Diese Kadetten im Nebenzimmer werden immer animierter, zum Schlusse kann man noch Unannehmlichkeiten haben! Wenn ich nur wüßte, wie ich sie hinausbrächte?“ — Oberkellner: „Präsentieren Sie jedem eine Virginia!“ S.

Vexierbild.



Wo ist mein Freund?